

beyond



VINTAGE-SCHMUCK

**FUNDSTÜCKE MIT
GESCHICHTE**

MEDIZIN

**SO TICKT DIE
ORGANUHR**

KARL-FRIEDRICH SCHEUFELE

**DAS SCHLOSS DES
CHOPARD-CHEFS**

BEYER
UHREN UND JUWELEN





PATEK PHILIPPE

GENEVE

Beginnen Sie eine
eigene Tradition.

Eine Patek Philippe gehört einem
nie ganz allein.

Man erfreut sich ein Leben lang an ihr,
aber eigentlich bewahrt man
sie schon für die nächste Generation.



Jahreskalender für Damen Ref. 4947R

Editorial



Liebe Kundin, lieber Kunde,
liebe Freunde des Hauses Beyer

Eine Uhr sei an minimalistischer Poesie kaum zu überbieten, schreibt Max Küng in seiner Kolumne (Seite 14); da hat er natürlich Recht. Maximal wiederum ist das Reservoir an spannenden Geschichten: Unsere Branche lebt von Phänomenen, Mythen und Träumen wie keine andere.

Wir freuen uns, Ihnen mit dem *beyond* immer wieder Einblicke in diese Welt bieten und Ihnen die interessantesten Protagonisten an unseren Veranstaltungen persönlich vorstellen zu dürfen (Seite 78). Als Beyer-Kunde profitieren Sie eben doppelt - im Herzen und im Geist. Stolz sind wir auch auf unsere neue Abteilung Vintage-Schmuck (Seite 38) und das neue Puppenautomaten-Museum von Annette Beyer (Seite 70). Wir hoffen, mit diesen Zweigen nicht nur ein Stück Beyer-Geschichte zu schreiben, sondern spannende Geschichte(n) für die Zeit nach uns zu bewahren.

Herzlich, Ihr

René Beyer



Elegant: Fotografin Raphaela Pichler setzte im Opernhaus unsere Bijoux in Szene. Seite 28



Poetisch: Die «Wunderkammer Zürich» setzt sich seit 2011 für die Renaissance der Tierpräparation ein. Sandra Kennel fotografierte an ihnen unseren Vintage-Schmuck. Seite 38

Cartier



DRIVE DE CARTIER

MANUFATUR-UHRWERK 1904 MC MONDPHASEN

DIE KOLLEKTION DRIVE VON CARTIER IST EIN MANIFEST DER ELEGANZ. MIT DEN RASSIGEN LINIEN IHRES KISSENGEHÄUSES IST DIESE UHR EIN ECHTES STILOBJEKT, DAS VOM HAUSEIGENEN UHRWERK 1904 MC ANGETRIEBEN WIRD UND ÜBER 6 UHR DIE MONDPHASEN ANZEIGT. CARTIER WURDE 1847 GEGRÜNDET UND KREIERT AUSNAHMEUHREN, DIE KÜHNE FORMEN UND UHRMACHERISCHES KNOW-HOW VERBINDEN.

#WHATDRIVESYOU



20

CHOPARD

Auf dem Weinschloss
von Karl-Friedrich
Scheufele

28

BIJOUX

Eleganz und Technik:
die schönsten Uhren
und Schmuckstücke

38

VINTAGE-SCHMUCK

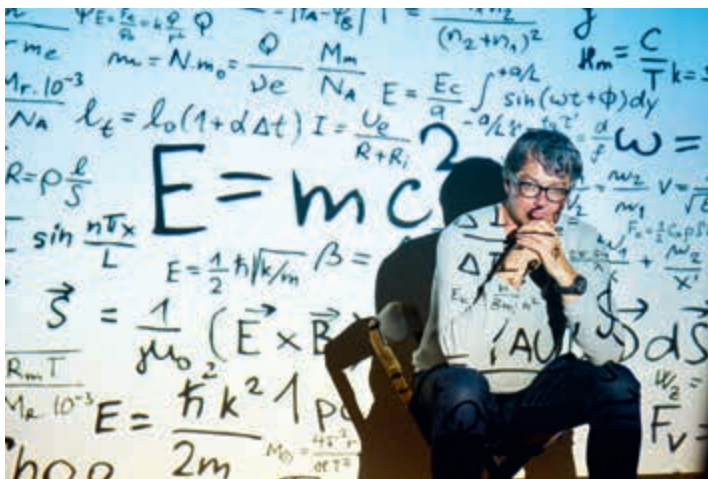
Aus einer anderen
Zeit: Einzelstücke mit
Geschichte

44

GESPRÄCH

Mit Uni-Professor
Ben Moore,
Astrophysiker, Musiker
und Buchautor

Anmutige Inszenierung: Ballettprofis beim Uhren- und Schmuck-Shooting im Opernhaus. Seite 28



Bei ihm klingt alles so einfach: Ben Moore. Seite 44



Chopard-Chef Scheufele lädt zur Zeitreise. Seite 20



Mehr als Mode: Vintage-Schmuck. Seite 38

50

GESUNDHEIT

Die Organuhr verrät uns, wie wir leben sollten

54

DER SAMMLER

Die seltenen Chronographen des Sébastien Chaulmontet

60

ESSKLUSIV

Hans Georg Hildebrandts neuester Streich: Vermouth de Gents

70

PUPPENMUSEUM

Eine neue Heimat für Annette Beyers Puppenautomaten



Im Bann der Kräuter: Hans Georg Hildebrandt. Seite 60



Erklärt, wie die Organuhr funktioniert: Jiai Wang. Seite 50



Bewegend: die Automaten von Annette Beyer. Seite 70



Sébastien Chaulmontet sammelt grosse Chronographen kleiner Marken. Seite 54

AUSSERDEM ...

8 BACKSTAGE

Menschen, Neuigkeiten und Insiderwissen

14 KOLUMNE

Kultautor Max Küng denkt über die Uhr nach

16 FUNDSTÜCK

Die Beyer-Uhr in der Kronenhalle-Bar

18 ZEITREISE

Unser Korrespondent in Afrika wird demütig

26 ZEIT FÜR ...

... Musse, Inspiration und angenehme Dinge

66 ATELIER

Der automatische Aufzug und seine Geschichte

76 SWISSMADE

Mimotec lässt kleinste Uhrenteilchen wachsen

76 HIGHLIGHTS

Ausflüge, Events und magische Momente

82 ZEITGEIST

Anka Refghi, Chefredaktorin des Luxusmagazins «Prestige»



Patek Philippe

DER KLANG DER ZEIT

Die Minutenrepetition ist eine der aufwendigsten Komplikationen. Kunden der Patek Philippe Boutique by Beyer lernten, genau hinzuhören.

*Höchste Konzentration:
Mit Kopfhörern machten sich
die Kunden auf eine
akustische Spurensuche.*

Schon im 17. Jahrhundert versuchten Uhrmacher, einen Mechanismus zu entwickeln, der die Zeit auf Wunsch hörbar macht. Die ersten heute bekannten Minutenrepetitionen wurden um 1720 in Deutschland hergestellt. Ein Meister dieser Komplikation ist Patek Philippe. Die Uhren der Genfer Manufaktur sind nicht nur sehr präzise und formschön, sie gelten auch als klangvollendet. 1916 verkaufte Patek Philippe das erste Modell mit einer solchen Funktion, eine Damenarmbanduhr mit Fünfminutenrepetition.

DER TON MACHT DIE MUSIK

Patek-Philippe-Uhren mit Minutenrepetition sind äusserst gesuchte Objekte. Wer mit dem Gedanken spielt, eines dieser Kunstwerke zu erwerben, muss sich in Geduld üben, die Wartezeit dauert mehrere Jahre. Umso mehr war es für die Gäste der Patek Philippe Boutique by Beyer eine Ehre, diese Meisterwerke der Uhrmacherkunst in den Händen zu halten und zu bewundern, in ihr Inneres zu blicken und vor allem ihren wunderbaren Melodien zu lauschen.



Am Drücker: Minutenrepetitionen von Patek Philippe sind gesucht, die Wartezeit beträgt mehrere Jahre.



Bevor es so weit war, erläuterte Anne-Gaëlle Ruch, Uhrmacherin bei Patek Philippe, eloquent die Komplikation: Für den perfekten Ton müssen Klang, Rhythmus und Lautstärke harmonieren. Am Ende des Vortrags trainierten die Beyer-Gäste ihr eigenes Ohr. Anhand des abgespielten Tons beurteilten sie die Repetition und versuchten herauszufinden, aus welchem Material die Uhr hergestellt ist, respektive ob für den Klang traditionelle Patek-Philippe-Tonfedern oder die Kathedralen-Tonfedern der Marke verwendet wurden. Den wenigsten fiel das so leicht wie den Patrons Philippe und Thierry Stern: Keine einzige Uhr verlässt die Genfer Manufaktur, bevor Vater oder Sohn ihren Klang angehört und für gut befunden haben.



Verschiedene Charaktere: Das Material bestimmt den Klang.



Insiderwissen: Anne-Gaëlle Ruch führt in die Welt der Minutenrepetition ein.



Ein Erlebnis für kleine und grosse Kinder: Das Tram-Museum im Depot Burgwies liegt René Beyer am Herzen.

Tram-Museum Zürich

TRA(U)MHAFTES JUBILÄUM

Seit seiner Jugend sind Trams das grosse Hobby von René Beyer. Kein Wunder, rührt er die Werbetrommel für einen besonderen Anlass.

Als Präsident des Fördervereins Tram-Museum Zürich hat René Beyer gleich dreifachen Grund zum Jubilieren: Seit 50 Jahren gibt es den Verein Tram-Museum Zürich, seit 40 Jahren das Mitglied René Beyer und seit 10 Jahren das Tram-Museum im altherwürdigen Tramdepot Burgwies.

HISTORISCHER TRAM-KORSO

«Für dieses Jubiläum geht das Museum zu den Leuten – also mitten in die Stadt», sagt René Beyer. Die Vorfreude steht ihm in die Augen geschrieben: Am 21. Mai kommt es zum grossen Tram-Korso via Limmatquai zum Hauptbahnhof und durch die Bahnhofstrasse zurück. Mit dabei: sämtliche Tram-Modelle, die Zürich in den letzten 100 Jahren gesehen hat, vom Rösslitram bis zur heutigen Cobra – samt epochengerecht gekleideten Passagieren.

Es wird ein Freudentag für René Beyer werden. Denn seit seinem 14. Lebensjahr ist er ein leiden-

schaftlicher Hobby-Trämmeler. In der Jugendgruppe des Vereins half er mit, alte Zürcher Trams originalgetreu zu restaurieren und fit zu machen fürs Museum. Er kratzte Trambänke ab, strich Fensterrahmen, passte Bleche neu ein und polierte Messingteile. Als Präsident des Fördervereins kümmert er sich inzwischen um die Finanzierung, denn die Renovation eines Tramwagens kann schnell mal eine Million Franken verschlingen. «Die Investition lohnt sich», ist er überzeugt. «Denn die Trams sind ein Wahrzeichen von Zürich, ähnlich wie die Doppelstockbusse von London. Wir bewahren hier ein Stück Geschichte für die Nachwelt.»

Nach einer kleinen Tour durchs Museum müssen auch wir zugeben: Die fahrenden Kolosse lassen einen alles andere als kalt. Alle sind sie begehbar, viele verzaubern mit charmanten Details. Dazu die historischen Fotos, Modelle ganzer Stadtviertel und viele Spielereien: Das Kind in einem frohlockt, das Herz schwelgt in Nostalgie.

DIE HÖHEPUNKTE

50 Jahre Verein Tram-Museum Zürich, 10 Jahre Tram-Museum Burgwies: Im Rahmen der Feierlichkeiten kommt es zu kunterbunten Publikumsanlässen.

Die wichtigsten:

21. Mai:
Historischer
Tram-Korso

3. Juni:
Festanlass im
Tram-Museum

22. Juli:
Rösslitram-Fahrten
für alle

20. August:
Tag der historischen
Züri-Busse

Weitere Infos zum
Museum und zum
Jubiläum:

➔ tram-museum.ch



Schmuckatelier

RÖNTGENS RING

Wenn der Ring eines Nobelpreisträgers auftaucht, kann aus einer kleinen Gefälligkeit eine grosse Geschichte werden.

Als sich der Amerikaner im Geschäft nach Carlo Mutschler erkundigte, ahnte niemand, was folgen würde. Mr. Wilson stellte sich beim Leiter des Schmuckateliers als Urgrossneffe von Wilhelm Conrad Röntgen vor und legte ihm einen Ring in die Hand.

Mutschler bat seinen Gast ins Analyseräumchen, um den Ring unter dem Mikroskop genauer zu betrachten – und fing Feuer. Alles wies auf die Echtheit des Rings hin, und trotzdem blieb er ein Rätsel. Warum die Inschrift «F. Röntgen»? Warum das Jahr 1869? Für exakte Abklärungen bezüglich Legierung, Schrift und Machart führte Mutschler Wilson zur Empa, der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Forschungsanstalt. Dort arbeitet man täglich mit Röntgenstrahlen und freute sich, den Ring ihres Entdeckers zu untersuchen. Und so setzte sich Puzzleteil für Puzzleteil zusammen.

STUDIUM UND LIEBE IN ZÜRICH

Auch wenn die letzten wissenschaftlichen Beweise noch ausstehen, kann man heute davon ausgehen, dass Wilhelm Conrad Röntgen (1845-1923) den Ring von seinem Vater Friedrich bekam (daher das F.), als er 1869 an der Universität Zürich promovierte, und ihn möglicherweise im selben Jahr zum Verlobungsring erklärte und durch die Jahreszahl ergänzen liess. Denn während seines Studiums hatte Röntgen Anna Bertha Ludwig kennengelernt, die Tochter des Wirts der Gaststätte Zum grünen Glas. 1872 heirateten sie, 1901 erhielt Röntgen den ersten Nobelpreis für Physik.

Derweil stehen Frank Wilson, Carlo Mutschler und die Empa weiterhin in regem Mailkontakt: Das Ende der Geschichte ist noch nicht geschrieben.



War es der Verlobungsring? Wilhelm Röntgen lernte seine Frau Anna im «Grünen Glas» kennen.



Denise Schnider

WILLKOMMEN ZURÜCK

Als neue stellvertretende Verkaufsführerin der Patek Philippe Boutique by Beyer ist Denise Schnider mit ihrem enormen Uhrenwissen auch intern eine wichtige Ansprechperson. Und sie ist kein unbekanntes Gesicht: In den Nullerjahren war sie schon acht Jahre bei Beyer.



Ernst Baschung

EASY RIDER

Nach der Pensionierung von René Cléménçon Ende 2016 übernahm Ernst Baschung die Leitung des Uhrmacherateliers. Schon als Kind «atmete» er Zeit: Seine Eltern führten ein Uhrenfachgeschäft. Der passionierte Motorradfahrer arbeitet seit 18 Jahren bei Beyer.



Making of BIJOUX

Francesca Dell'Aria, Filipe Portugal und Manuel Renard: Die drei Tänzer gehören zum Ballett Zürich - und beweisen Modelqualitäten. Beim Shooting für unsere «Bijoux»-Strecke präsentieren sie in eleganten Positionen die schönsten Uhren und Schmuckstücke der Saison. Für die Aufnahmen stand uns der prachtvolle Spiegelsaal im Opernhaus zur Verfügung. Lassen auch Sie sich verzaubern, ab Seite 28.



«Bijoux»-Shooting im Spiegelsaal (oben), Pressereferentin Nila Chea mit Tänzerin Francesca Dell'Aria und Beyer-Uhrmacher Johann Messmer.

«Man verliert die meiste Zeit damit, dass man Zeit gewinnen will.»

John Steinbeck (1902-1968)

Uhrenmuseum Beyer

10 000 BESUCHER IN EINEM JAHR

Schon vor Weihnachten zeichnete sich ab, dass das Uhrenmuseum 2016 die magische Zahl von 10 000 Besuchern erreichen würde. Am 29. Dezember um 15.50 Uhr war es so weit: Marie-Christine Hamberger aus Oberösterreich löste ihr Ticket und wurde im Uhrenmuseum von René Beyer mit einer Flasche Champagner überrascht. Auf das Uhrenmuseum aufmerksam wurden die Studentin und ihre Freundinnen übrigens via Google.





LEBE
DEINE
LIEBE.

 GLÜCK IST LIEBE.

„Solange ich an meinem Wellendorff-Ring drehe, werde ich immer dieses Glück spüren - ein Leben lang.“

Lebe Deine Liebe.“

Die neue Kollektion ist erhältlich in der Wellendorff-Lounge bei Beyer. Um Ihre Erinnerungen ein Leben lang in Gold festzuhalten, sprechen Sie mit Ihrer Wellendorff-Expertin unter Tel. 043 344 63 63 oder store@beyer-ch.com.

WAHRE  WERTE

Wellendorff

GROSSARTIG KLEIN

Unser Autor liebt Uhren. Nur drei davon zu besitzen, findet er, das wäre, wie wenn eine Frau mit drei Paar Schuhen durchs Leben gehen müsste.

Uhren zeigen die Zeit an, klar, logisch. Das ist auch sehr praktisch, zum Beispiel, wenn man pünktlich zur Arbeit gehen oder noch pünktlicher Feierabend machen möchte. Aber: Dies ist bloss einer der Gründe, weshalb ich sie so sehr mag. Klar, sie können auch sprechen, ohne Worte zu gebrauchen, zeigen gegen aussen, wer man ist (Taucher, Pilot, Oligarch) oder sein möchte (Astronaut, Polospieler, Oligarch). Aber auch diese Form der nonverbalen Kommunikation ist bloss ein Teil ihrer praktischen Natur. Sie sind schön anzusehen. Jedenfalls: viele davon. Oder sagen wir: Die Geschmäcker sind verschieden. Sicher ist: Den dünnfeinen Sekundenzeiger dabei zu beobachten, wie er eine seiner täglich 84 400 Runden dreht, das ist an minimalistischer Poesie kaum zu überbieten. Glücklicherweise kann man sich schätzen, wer an jedem einzelnen Tag wenigstens einmal die Zeit findet, ihn zu verfolgen. Aber auch dies ist bloss eines der Fragmente der Grossartigkeit dieser Erfindung namens Uhr. Das wirklich Überwältigende ist etwas ganz anderes, nämlich die Grösse. Oder besser: die Kleinheit.

Meine Frau hat mir deutlich zu verstehen gegeben, noch vor der Eheschliessung, dass sie nicht mit einem Mann zusammenleben möchte, der mehr als drei Uhren besitzt. Es mache



ihr Angst, das Sammeln und das Anhäufen. Ich begriff nicht, doch nickte ich begeistert, denn ich war schwer verliebt. Jedoch: Wie in aller Welt soll ein Mann mit bloss drei Uhren zurechtkommen? Es gibt so viele verschiedene Situationen für so viele verschiedene Uhren. Das wäre ja beinahe so, als würde man von einer Frau verlangen, fortan mit bloss drei Paar Schuhen durchs Leben zu gehen – Elemente und Jahreszeiten hin oder her.

Aber eben: Uhren sind so klein, dass sie bequem in Schubladen passen. Das ist etwas, was man von anderen Dingen nicht behaupten kann. (Oldtimer zu sammeln beispielsweise ist sicher-

lich auch ein schönes Hobby, aber einen Ferrari Dino in eine Schublade zu bekommen?) Nun, da ich glücklicherweise nicht mutig genug bin, mehr als eine Uhr aufs Mal an meinen Handgelenken zu tragen, fällt auch gar nicht auf, dass ich mehr als eine Uhr besitze. Und ja, es sind mittlerweile mehr als deren drei. Dies jedoch würde ich niemals öffentlich kundtun. Sonst käme meine Frau ja dahinter. Und während ich also bloss eine Uhr an meinem Handgelenk trage, schlafen die anderen in ihrer dunklen Schublade und träumen von der Zeit, die vergeht. Das ist das Wunderbare an einer Uhr: Sie braucht kaum Platz. Wenigstens ist dies so bei Armbanduhr. Bei Stand- oder Kirchturmuhr sieht es wieder anders aus.



Max Küng arbeitet als Kolumnist und Reporter bei «Das Magazin». Zuletzt erschien sein Roman «Wenn du dein Haus verlässt, beginnt das Unglück» im Verlag Kein & Aber.



AVENGER
★
HURRICANE

Chronograf der Superlative. Gehäuse mit 50 mm Durchmesser in Breitlight®. Exklusives Manufakturkaliber B12 mit militärischer 24-Stunden-Anzeige. Offiziell Chronometer-zertifiziert.

[BREITLING.COM](https://www.breitling.com)



INSTRUMENTS FOR PROFESSIONALS™

Mosaikstein im Gesamtkunstwerk: Beyer-Uhr in der Kronenhalle-Bar.



LETZTE RUNDE

Über dem Eingang der Kronenhalle-Bar zeigt die Beyer-Uhr an, wann es Zeit wird für den Heimweg.

Von Matthias Mächler

Mit ihrem schiffsrumpffartigen Mahagoni-Ausbau, dem grünen Militärtuch an den Wänden und den Originalen von Picasso, Chagall und Miró ist die Zürcher Kronenhalle-Bar eine Legende. Dank der Kunstfertigkeit hinter dem Tresen gilt sie als eine der besten Bars der Welt. Wer in diese 1965 von den Zürcher Architekten Trix und Robert Haussmann inszenierte Welt tritt, atmet in gedämpfter Atmosphäre einen Cocktail aus Diskretion, Eleganz und Geschichte. Und wer sich auf den Heimweg macht, erblickt über der schmalen Flügeltür des Windfangs den Schriftzug Beyer.

In feingliedrigen Buchstaben, zurückhaltend und präsent zugleich, prangt er auf dem Zifferblatt einer Uhr, die auf einem filigranen Stab zu balancieren scheint. Mit den römischen Indizes und der geometrischen Sekundeneinteilung flirtet sie mit dem Art-déco-Stil und steht dennoch für die reduzierte Eleganz der unvergleichlichen Sechzigerjahre. Architekt Robert Haussmann hatte sie zusammen mit Kronenhalle-Besitzer Gustav Zumsteg speziell für die Bar ausgelesen.

Ob die Freundschaft zwischen den Familien Zumsteg und Beyer bei der Wahl eine Rolle gespielt hatte oder ob die Uhr gar von Beyer gestiftet wurde, kann heute niemand mehr mit Gewissheit sagen. Wahrscheinlich aber handelte es sich um eine der ersten analogen Quarzanlagen Zürichs, den Vorboten eines

immensen Booms: Ende der Sechzigerjahre schossen die Uhren im öffentlichen Raum nur so aus dem Boden – auf Bahnhöfen, an Schulhausfassaden, in Hotels. Sie alle mussten mit Mutteruhren verbunden werden, und beim Bau solcher Anlagen war Patek Philippe führend. In Zürich setzte die Genfer Nobelmanufaktur schon immer auf die Beyer Chronometrie als Partnerin.

ZEITZEUGEN AUS DEM HAUSE BEYER

25 Jahre überstand die Beyer-Abteilung für elektronische Zeitmessung den Lauf der Zeit, bis sie unrentabel und 1993 wieder geschlossen wurde. Geblieben sind Zeitzeugen mit Beyer-Logo wie die Uhren auf den Perrons der Forchbahn, im Strandbad Küsnacht oder in Lokalen wie der Kronenhalle-Bar. Letztere ist ein würdiger kleiner Mosaikstein im Gesamtkunstwerk dieser schönen Bar: Ihr Zifferblatt wurde aus Aluminium geschnitten, weiss gestrichen und im Siebdruck mit Indizes und Beyer-Schriftzug versehen, der Ring von einer Metall-drückerei verchromt und geformt. Und so sitzt man zwischen den Giacometti-Leuchten am Tresen, beobachtet die flinken Hände an den Jiggern, Zangen und Löffeln und bekommt dank Beyer aus den Augenwinkeln mit, dass die Zeit noch ganz gut reicht für einen allerletzten Drink.

HUBLOT



HUBLOT

hublot.com • f • t • i

CLASSIC FUSION
RACING GREY

ATARAXIA IN AFRIKA

Andere Länder, andere Zeiten: Afrika-Korrespondent Patrik Wülser schwankt täglich zwischen Empörung, Ratlosigkeit – und Demut.

Die Schalter in der Einwohnerkontrolle von Nairobi sehen aus wie Vogelkäfige.

Die Beamten allerdings sind ausgeflogen. Es ist morgens um zehn, nur Schalter 4 ist besetzt. Und auch da scheint der behördliche Lauf der Dinge ins Stocken zu geraten.

Der Beamte im Vogelkäfig packt ein Butterbrot aus und signalisiert mit warnendem Blick, dass er beim Essen nicht gestört werden will. Von keinem der 300 Kenianer, die an diesem Morgen am Eingang ein Ticket ergattert haben und mit ihren Anträgen für Identitätskarten, Geburtsscheine oder Pässe darauf warten, bedient zu werden. So wie Joseph Kimilu: Der 58-jährige wartet nicht erst seit heute.

«Wenn Sie einen Pass beantragen wollen, müssen Sie Frühaufsteher sein», sagt er. Es sei ratsam, sich spätestens um sieben in die Warteschlange einzureihen – in die vor dem Gebäude. Nach einigen Stunden werde man möglicherweise zum Schalter vorgelassen – nur um zu erfahren, dass das Formular nicht ganz richtig ausgefüllt sei oder ein Zusatzformular eines anderen Amtes fehle, wo man wiederum warte. «So verbringen wir hier Tage.»

Warten gehört zum Alltag in Afrika. Stundenlang auf Busse. Tagelang auf Strom. Wochenlang auf eine Geburtsurkunde. Während der weisse Mann entnervt an die



Wände trommeln will und sich sein Magen verkrampft, bleiben Afrikaner ruhig. Ataraxia nannte Philosoph Epikur die Kunst der Gelassenheit. Er meinte damit eine Art Seelenruhe, Gleichmut und Unverwirrbarkeit angesichts des Geschehens.

Joseph Kimilu benötigte keine klugen Bücher, um Stoiker zu werden: «Hinter unserer Gelassenheit steckt weder eine Kunst noch eine Tugend. Wir finden uns

bloss mit dem Unausweichlichen ab.» Ungeduld ändert die Umstände nicht.

Oder wie ein afrikanisches Sprichwort sagt: Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht. Hinter dieser Weisheit steckt weit mehr als hinter dem Wortspiel «Wir Europäer haben die Uhr, die Afrikaner die Zeit». Während viele Europäer neben einer Uhr das Privileg besitzen, in einem Land zu leben, in dem die öffentlichen Dienste verlässlich ticken wie ein Schweizer Uhrwerk, haben Afrikaner keine Wahl. Sich mit den lokalen Zumutungen zu arrangieren, ist in Afrika oft die einzige Überlebensstrategie.

Wenn also der Beamte an Schalter 4 während der Arbeit frühstücken will, sollte man ihn auf keinen Fall stören oder gar an seine Pflicht erinnern. Ohne mit der Wimper zu zucken, würde er Ihr Dossier zuunterst in den Stapel zurückschieben. Und Sie damit lehren, nie wieder am Gras der Behörden ziehen zu wollen.



Patrik Wülser ist Afrika-Korrespondent des Schweizer Radios (SRF). Der gebürtige Berner lebt mit seiner Familie seit 2011 in Kenias Hauptstadt Nairobi.

J^{*}D^{*}
JAQUET DROZ
SWISS WATCHMAKER SINCE 1738



« Some watches
tell time.

**Some tell
a story »**

For nearly three centuries, Jaquet Droz has placed time under the banner of astonishment, excellence and constantly renewed creativity.

The Grande Seconde Dual Time, ref. J016030240



ZURÜCK ZUR NATUR

Chopard-Chef Karl-Friedrich Scheufele lädt René Beyer auf sein Schloss in Frankreich – und schenkt ihm reinen Wein ein.

Von Matthias Mächler Fotos: Gian-Marco Castelberg

Ein Traum wird wahr:
Christine und Karl-Friedrich
Scheufele empfangen
René Beyer auf Château
Monestier La Tour.





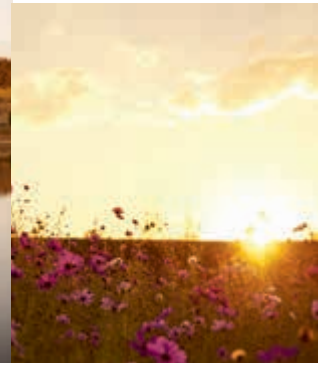
Das Ziel: der beste Wein des Bergerac.
Das Mittel: biodynamischer Anbau und modernste Anlagen.



Monestier la Tour, ein verwünschtes 400-Seelen-Dorf im Bergerac, rund 90 Kilometer östlich von Bordeaux; eine Kirche, eine Kreuzung, hingewürfelte Häuser. Liebliche Hügelzüge lullen den Ort ein, sanft wie eine Ballade, die von den Genüssen des Lebens erzählt, von Trüffeln, Kastanien und natürlich vom Wein.

Hier also wurde Realität, wovon Christine und Karl-Friedrich Scheufele über 20 Jahre lang träumten: das eigene Weinschloss. Hinter alten Baumriesen thront es auf einer Anhöhe, umgeben von einem romantischen Weiher, einem Lustgarten und sonnenverwöhnter Weitsicht. «Komm mit auf den Turm, René, das musst du dir ansehen», sagt Karl-Friedrich Scheufele und jagt seinen Freund und Weggefährten die Wendeltreppe hoch, vorbei auch an der Kammer, die er zum Atelier ausbauen will, um endlich wieder öfter zu zeichnen.

Auf der Zinne lassen die beiden die Dimensionen des Schlosses auf sich wirken, dieses verwinkelte Ensemble, das bis auf das 15. Jahrhundert zurückgeht. Auf dem mächtigen Dach des Haupthauses steigt aus vielen kleinen Kaminen Rauch; sämtliche Zimmer werden mit Cheminées geheizt. Fürs *beyond* bleiben die Gemächer tabu. René Beyer, der hier übernachten durfte, kommt ins Schwärmen: Die Einrichtung sei auf leichte, unkomplizierte Art elegant. Und auch wenn es Annehmlichkeiten wie elektrisches Licht und warmes Wasser gibt, wähne man sich in einer anderen Epoche. «Karl-Friedrich zollt stets der Zeit Respekt, aus der die



100 Hektar ungetriebte Idylle - und mitten drin ein «Gangsterauto».



Dinge sind», sagt Beyer. «Aber er präsentiert sie so, dass sie morgen noch Gültigkeit haben. Das Schloss hat eine magische Aura.»

Karl-Friedrich Scheufele strahlt. Dem sonst so zurückhaltenden Menschen steht der Stolz ins Gesicht geschrieben. Zwei Jahre lang hat er das Schloss renoviert und für jede marode Ecke eine nachhaltige Lösung gesucht. Wann immer möglich flog er ein und durchkämmte Antiquariate und Flohmärkte auf der Suche nach Dingen, die den Räumen Leben einhauchen. Nochmals zwei Jahre dauerte es, bis das ultramoderne Weingut fertig war. Die Pläne dafür hat er selber gezeichnet und dafür auf viele Stunden Schlaf verzichtet.

AUF AUGENHÖHE

«Das Weingut schauen wir uns später an», sagt er und schreitet über den Schlosshof. «Zuerst essen wir was.» Beim alten Ziehbrunnen schneidet seine Frau Christine Blumen und drapiert sie in einem Kupferkessel. «Es ist schön, meinen Mann so glücklich zu sehen», sagt sie. «Mit dem Schloss geht für ihn ein grosser Traum in Erfüllung.» Auch die Komplimente für die vielen liebevollen Details gibt sie an ihn weiter. Was selbstverständlich untertrieben ist: Sie, die drei Kinder grosszog, gleichzeitig als Managerin bei Chopard arbeitete und ihrem Mann bei den vielen Reisen den Rücken stärkt, wird sich auch im Château mit Rat und Tat eingebracht haben. Die beiden sind ein Team, und wie sie miteinander umgehen, auf Augenhöhe, voller Respekt und Vertrauen, ist schon sehr eindrücklich anzusehen.

Jetzt sitzen sie am massiven Esstisch in der Wohnküche. Der imposante Raum mit dem Gusseisenherd, der Fensterfront zum Hof und dem knisternden Feuer im mannhohen Kamin ist der Treffpunkt der Familie. Hier kommt man zusammen, wenn die Kinder dabei sind. Hier werden Gäste bewirtet. Den Kochlöffel schwingt der Gutsverwalter, der auch ein ambitioniertes Restaurant führen könnte. Und während wir essen wie Gott in Frankreich, kitzelt der frisch gekelterte Wein nicht nur den Gaumen, sondern auch die Neugier. Was

haben Sie mit dem Weingut vor, Herr Scheufele? Muss man sich jetzt in Bordeaux drüben warm anziehen?

DER MOND ALS TAKTGEBER

Scheufele lacht. Nein, sagt er, er werde nicht plötzlich samtig weichen Schmeichler herstellen. «Man muss dem Wein anmerken, woher er kommt, und es gehört zur Region, dass er ein bisschen wild ist, bodenständig – und bezahlbar.» Selbstverständlich aber habe er die Absicht, den besten Wein des Bergerac zu machen, sagt Scheufele. Darum wird auf Château Monestier la Tour nach den Gesetzen der Biodynamik produziert, in absoluter Harmonie mit der Natur. Keine Chemie, keine Tricks. Den Takt gibt der Mond an, gegen Hitze und Frost wird lediglich eine Art Kräutertee gespritzt.

«Kommen Sie, ich zeig es Ihnen», sagt Scheufele, und wieder blitzt Schalk aus seinen Augen. Statt die Allee hinunter zum Weingebäude geht er rüber zur Scheune und zieht an einer Blache. Ein besonderes Auto nimmt Gestalt an, schwarz in schwarz, elegante Trittbretter, knallgelbe Felgen: ein Citroën 11 BL 1939 Traction, der Vorgänger der legendären DS, das erste handgeschaltete französische Automobil. «Mein Gangsterauto», sagt Scheufele, der leidenschaftliche Oldtimersammler, und bietet uns, Platz zu nehmen.

Nach einer vergnügten Extrarunde parkiert er vor dem Weingebäude, das von aussen zurückhaltend, gedrungen wirkt. Drinnen aber wähnt man sich in einer Raumfahrtstation: Blitzblank polierte Weintanks mit Merlot, Cabernet Franc, Sauvignon Blanc und Sémillon stehen in Reih und Glied wie zum Abflug bereite Raketen. Im Nebenraum ruhen die Eichenfässer mit dem fertigen Wein, dahinter trocknen die Tee-Kräuter: Sie einzukaufen, wäre Scheufele zu billig. Also liess er sie genauso anpflanzen wie reihenweise Hecken für Vögel, Käfer und Würmer und über hundert Bäume. Damit ihm kein Nachbar ins Handwerk pfuscht und den nahen Boden mit Gülle verseucht, hat er die Parzellen rundherum auch gleich erworben. «Die Natur ist der

WEIN UND UHREN

Mit der «L.U.C Full Strike» präsentiert Chopard ein wahres Meisterwerk: Die Tonfeder der Minutenrepetition ist mit dem Saphirglasboden verbunden und erzeugt einen betörenden Klang. Das Werk besteht aus 533 Einzelteilen. Aktuell gibt es 20 Stück dieser Uhr. Neben Uhren interessiert sich Karl-Friedrich Scheufele für Weine. Er sammelt rare Flaschen und betreibt die Weinhandlung Le Caveau de Bacchus in Genf und in Gstaad.

Chopard ist das grösste familiengeführte Uhren- und Schmuckimperium der Welt.

⇒ chopard.com
⇒ chateaumonestierlatour.com



grösste Luxus», sagt er. «Statt sie auszureizen, sollten wir sie wieder ins Gleichgewicht bringen. Sie wird es uns mit höchster Qualität danken.»

Aber da ist noch etwas anderes, das Scheufele beschäftigt. «Es darf in unserer Welt doch nicht immer nur ums Neue gehen. Wir haben eine Verantwortung gegenüber der Geschichte. Wenn sich niemand um dieses Erbe kümmert, ist irgendwann Schluss.» Auch darum hat er das Schloss gekauft. Er möchte, dass man sich morgen noch an gestern erinnert.

«Es darf in unserer Welt nicht
immer nur ums Neue gehen»:
Christine und Karl-Friedrich Scheufele.

«Karl-Friedrich zollt der
Zeit Respekt, aus der
die Dinge sind, aber so,
dass sie morgen
noch Gültigkeit haben.»

René Beyer

Ausgewählt von Karin Hartmeier

**POESIE AUS PORZELLAN**

Die Keramikdesignerin Susanne Sigel aus Weggis fertigt in ihrem Atelier Porzellangeschirr in einem einzigartigen Look. Mit Techniken wie Drehen, Giessen, Sandstrahlen, Schleifen und Siebdrucken erforscht sie die Grenzen des Materials. Jedes Stück ist von Hand gefertigt und somit ein Unikat.

⇒ susas.ch

NATÜRLICHKEIT

Das Schweizer Kreativkollektiv Soeder betreibt in Zürich und Basel Concept Stores mit eigenen Kleidern und Designstücken – und stellt auch eine wunderbare Pflege- linie her. In seiner Seifenfabrik in Scherzenbach entstehen in Handarbeit hochwertige Crèmes, Balsame und Seifen. Alle Produkte sind zu 100 Prozent organisch.

⇒ soeder.ch





KÜCHENHEXER

Das fünfteilige Kochbesteck wird unkonventionell aus jeweils nur einem einzigen Stück Inox-Stahl produziert. Dadurch ist es besonders widerstandsfähig und langlebig. Die Löffel sind einzeln oder als Set erhältlich und lassen sich auch gut stapeln.

⇒ aberalbert.ch



RAUMPFLANZEN

Handgefertigte Pflanzen schweben scheinbar schwerelos im Raum. Ob Efeu fürs Wohnzimmer, Rosmarin für den Balkon oder Philodendron fürs Büro: Mit seinen natürlichen Objekten vereint das junge Zürcher Unternehmen Cosmos Natur und Design in ihrer einfachsten Form.

⇒ cos-mos.ch

INTERVIEW



THINK SWISS!

In der Schweiz erdacht und vorwiegend in der Schweiz produziert: Die Möbel und Leuchten der Zürcher Firma Home3 Design strotzen vor Designbewusstsein. Inhaber Stefan Egli über seine Lieblinge und über Chancen für den Schweizer Möbelmarkt.



Welches Produkt liegt Ihnen besonders am Herzen?

Die Leuchte Lumia mit ihrem stimmungsvollen Äußern aus Wellkarton und dem Innenleben aus Birkenholz. Sie wird im Kanton Zürich aus natürlichen Materialien hergestellt - und gewann den «Swiss Design Award».

Wann freuen Sie sich besonders über ein Produkt?

Wenn neben dem Design auch die Funktionalität neu ist. Wie beim Bettessel Canyon: Die Rückenlehne wird einfach nach vorne geklappt, schon steht ein komfortables Einzelbett bereit, das auch ästhetischen Ansprüchen genügt.

Wo sehen Sie Chancen für den Schweizer Möbelmarkt?

Neben fairen Preisen müssen wir Einkaufsanreize schaffen und zum Beispiel freie Ladenflächen in attraktiven Lagen mit innovativen Pop-up-Stores zwischennutzen.




⇒ home3.ch



SPITZEN TANZ

Anmut, Poesie und technische Perfektion:
Die Tänzer des Balletts Zürich und unsere
Preziosen haben vieles gemeinsam.

Fotos: Raphaela Pichler Styling: Kathrin Eckhardt Hair and Make-up: Monika Spisak



Beyer,
Ohrhänger:
Weissgold,
18 Turmaline (3,9 ct),
5750 Franken

Beyer,
Rivière-Bracelet:
Weissgold,
42 Turmaline (8,5 ct),
13 600 Franken

Beyer,
Rivière-Bracelet:
Weissgold,
31 Saphire (22,39 ct),
zertifiziert nicht erhitzt,
35 930 Franken

Beyer,
Damenring
«Alliance Fleur de Lis»:
Weissgold,
14 Regenbogensaphire
(10,86 ct),
19 950 Franken



Hublot,
«Impact Bang»:
Weissgold,
484 Diamanten
(30,55 ct), 45 mm,
Tourbillon,
650 000 Franken



Chopard,
Ohrringe
«L'heure du diamant»:
Weissgold,
54 Diamanten (2,15 ct),
16 450 Franken

Chopard,
Collier
«L'heure du diamant»:
Weissgold,
241 Diamanten
(9,78 ct),
83 500 Franken



Jaeger-LeCoultre,
«Master Eight
Days Perpetual»:
Edelstahl, 40 mm,
Handaufzug,
22 800 Franken



Wellendorff,
Collier
«Morgensonne»:
Gelbgold,
23 Brillanten (0,655 ct),
26 300 Franken

Wellendorff,
Ring
«Beschütze mich»:
Gelbgold,
Brillant (0,49 ct),
14 400 Franken

Wellendorff,
Bracelet «Perlg Glück»:
Gelbgold,
23 Zuchtperlen,
1 Brillant (0,02 ct),
21 400 Franken

Cartier,
«Tank Anglaise PM»:
Gelbgold, Quarzwerk,
21 800 Franken



Beyer, Collier:
Weissgold/Gelbgold,
1 Diamant fancy
intense yellow (0,71 ct),
15 450 Franken

Beyer, Collier:
Weissgold/Gelbgold,
1 Diamant
fancy yellow (1,12 ct),
15 900 Franken

Beyer, Collier:
Weissgold/Gelbgold,
1 Diamant fancy
intense yellow (1,07 ct),
22 350 Franken



IWC,
«Ingenieur Chronograph»:
Limited edition,
Titan, 42 mm,
Automatikwerk,
7900 Franken

Breitling,
«Navitimer O1 Limited»:
Edelstahl/Rotgold,
46 mm, Automatikwerk,
10 480 Franken

Rolex,
«Datejust 41»:
Rolesor Gelb,
41 mm,
Automatikwerk,
14 000 Franken

Rolex,
«Lady-Datejust 28»:
Rolesor Gelb,
28 mm,
Automatikwerk,
11 200 Franken





Patek Philippe,
«Calendrier annuel»:
Weissgold,
141 Diamanten (1,28 ct),
14 Diamanten (0,06 ct),
Automatikwerk,
44 000 Franken

AUS EINER ANDEREN ZEIT

Alles Einzelstücke mit Geschichte:
In der neuen Beyer-Abteilung Vintage-Schmuck
gehört die Zukunft der Vergangenheit.

Von Matthias Mächler Fotos: Sandra Kennel



Collier
mit abnehmbaren Clips,
1930er-Jahre,
Zuchtperlen, Clips aus
Weissgold, besetzt
mit Rubinen und
Diamanten (ca. 5 ct),
32 500 Franken



Armband,
1920er-Jahre,
Platin, besetzt mit
Smaragden und
Diamanten (ca. 3,8 ct),
25 900 Franken

Anhängeruhr,
Art déco,
Uhr von C. H. Meylan, Genf,
Platin, ausgefasst
mit Diamanten (ca. 4,9 ct),
31 800 Franken



«Diese Stücke haben bewiesen, dass sie weit mehr sind als eine Modeerscheinung.»

Es war vor zwölf Jahren: Kunsthistorikerin Dörte Herold machte gerade in einem kleinen Auktionshaus in der Nähe von Freiburg im Breisgau ein Praktikum, als die zuständige Dame für Uhren und Schmuck kündigte. Ob sie Lust hätte zu übernehmen, wurde Dörte Herold gefragt. Und ob sie das hatte.

«Es dauerte nicht lange, und es war um mich geschehen», sagt die 38-jährige Wittenbergerin, «ich war in meinem Thema angekommen und tauchte immer tiefer in die schillernde, stilvolle Welt fantastischer alter Schmuckstücke ein. Viele stammten aus der Hochblüte der Juwelierkunst, als wahre Ikonen entstanden, die noch heute in vielen Neuanfertigungen zitiert werden.»

Drei Jahre später lotste die Liebe Dörte Herold in die Schweiz und ihre Kompetenz sie zu Sotheby's: Als Verantwortliche für Schmuck- und Uhren verkaufte sie auf Auktionen Schätze aus Nachlässen. Letztes Jahr dann suchte sie eine neue Herausforderung. «Etwas, wo alles zusammenpasst, meine Kenntnisse, meine Faszinationen und ein Umfeld, das kleine Wunder möglich macht.»

MEHR ALS MODE

Sie fand diese Kombination im Hause Beyer, das längst mehr als ein klassisches Uhrengeschäft ist: Das Goldschmiede-Atelier im Obergeschoss fertigt neben individuellem Schmuck seit 14 Jahren eigene Kollektionen an und hat sich weit über die Limmatstadt hinaus einen Namen gemacht. Seit Mitte der 1960er-Jahre besteht die Vintage-Uhren-Abteilung, auch hier gilt Beyer als Kompetenzzentrum und als Spitzenreiter auch bei Mystery-Shopping-Tests. «Was uns zur Abrundung unseres Angebots noch fehlte», sagt René Beyer, «war eine Abteilung für



Von Sotheby's zu Beyer: Dörte Herold hat mit der Abteilung Vintage-Schmuck Grosses vor.

Vintage-Schmuck.» So wurde Beyer für Dörte Herold zum Glücksfall und Dörte Herold für Beyer. Seit Oktober betreut sie den neuen Geschäftszweig mit Leidenschaft, Visionen und viel Freude. «Die Zukunft gehört der Vergangenheit», ist Dörte Herold überzeugt. «Diese individuellen Stücke haben bewiesen, dass sie weit mehr sind als eine Modeerscheinung. Sie haben ihre Zeit überdauert und sprechen eine Sprache, die auch morgen noch verstanden wird.»

WIE EINE FLASCHENPOST

Vor allem aber erzählt jedes Vintage-Einzelstück seine ureigene Geschichte. Einem solchen Bijou zu begegnen, sei, wie eine Flaschenpost zu finden, sagt Dörte Herold: Stets spiele ein kleines Geheimnis mit. Und oft sei nicht nur die Geschichte des Schmuckstücks spannend, sondern

auch die seiner Besitzerin. So geschehen vor einigen Wochen: Eine Frau brachte einen Ring zum Schätzen, den sie von ihrer Grossmutter geerbt hatte. Sie habe ihn bereits einem Altgoldhändler gezeigt, der ihr 500 Franken geboten hätte. Bei Beyer nahm man es genauer, reinigte den Ring im Ultraschallbad, analysierte ihn unter dem Mikroskop und war entzückt ob dem gelblichen Diamant von nahezu 3,5 Karat. Atelierchef Carlo Mutschler schätzte den Ring auf über 10 000 Franken. Die Kundin fiel aus allen Wolken. Nach zwei Tagen Bedenkzeit nahm sie das Angebot an – und investierte das Geld flugs in neuen Wellendorff-Schmuck.

STARKES BEYER-TEAM

Das sei eben die grosse Stärke von Beyer, sagt Dörte Herold: «In diesem Haus gibt es nicht nur die technischen Mittel, um einer alten Uhr oder einem Schmuckstück auf den Grund gehen zu können. Beyer hat auch kompetente Mitarbeitende, die zu recherchieren verstehen und das Objekt und seinen Wert im heutigen Markt einzuordnen wissen.» Darum sei ihr Ziel realistisch, sagt Dörte Herold und schmunzelt: «Bis in ein oder zwei Jahren soll Beyer die Zürcher Anlaufstelle für Leute sein, die Vintage-Schmuck verkaufen oder erwerben wollen. Weil sie wissen: Hier bekommen sie eine ehrliche, kompetente Beratung – und so besonderen Vintage-Schmuck wie sonst nirgends.»

VINTAGE-SCHMUCK

Die neue Beyer-Abteilung Vintage-Schmuck kauft und verkauft Einzelstücke mit Geschichte. Das aktuelle Angebot finden Sie unter

➔ [beyer-ch.com/vintage-schmuck](https://www.beyer-ch.com/vintage-schmuck)




Brosche,
Frankreich, um 1900,
Silber und Rotgold,
besetzt mit Rubinen,
einem Saphir und
Diamanten (ca. 1,7 ct),
24 300 Franken

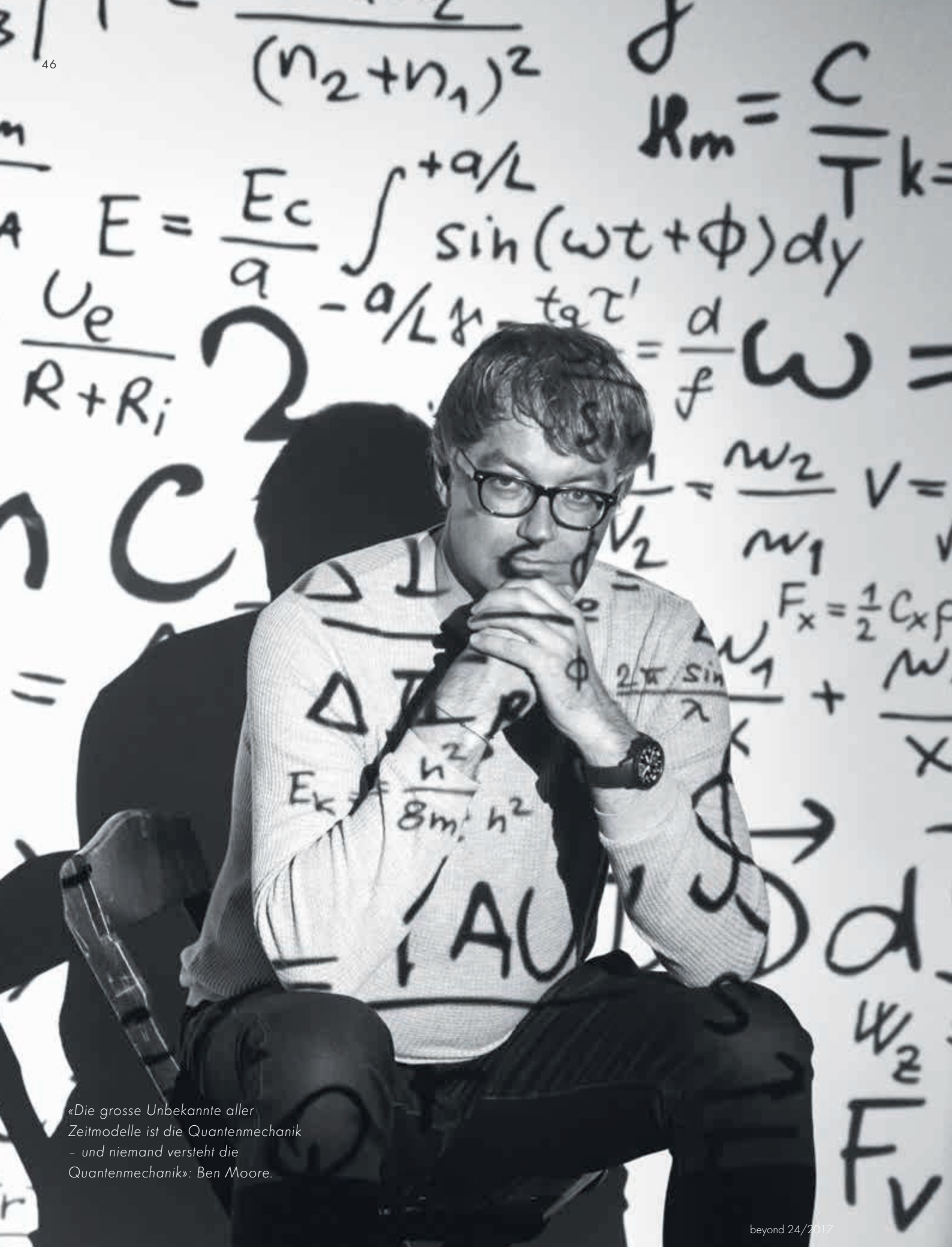
«1000
JAHRE
MÖCHTE
ICH SCHON
LEBEN»

Wer mit dem renommierten Astrophysiker Ben Moore über Zeit redet, muss bereit sein für ein geistiges Abenteuer, bei dem Realität und Vernunftdenken schon mal ausser Kraft gesetzt werden.

Von Thomas Wyss Fotos: Florian Kalotay



*Genialer Denker und
humorvoller Vermittler:
Ben Moore ist wohl
der coolste Professor
an der Uni Zürich.*



«Die grosse Unbekannte aller
Zeitmodelle ist die Quantenmechanik
- und niemand versteht die
Quantenmechanik»: Ben Moore.

Herr Moore, wenn ich zehn verschiedene Personen frage, was sie unter Zeit verstehen, werde ich ...
... zehn verschiedene Antworten erhalten. (Lacht.)

Weshalb ist das so?

Gute Frage. Es hat sicher damit zu tun, dass der «normale» Mensch die Zeit anders wahrnimmt, als es die Wissenschaft tut. Er hat ein Gefühl von Zeit. Sein Hirn interpretiert, was er erlebt, in einem zeitlichen Erfahrungshorizont. Deshalb glaubt er zu spüren, dass Zeit manchmal langsamer und manchmal schneller vergeht.

Und wie lautet Ihre Antwort als Wissenschaftler?

Ich weiss, dass Zeit eine Dimension ist, ebenso wie der Raum. Dass man Zeit als relative Grösse versteht, abhängig von Faktoren wie Beschleunigung, Schwerkraft oder Wegstrecke. Dass es Modelle gibt, in denen die Zeit als Sinnestäuschung gesehen wird, da Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bereits passiert sind. Und Modelle, die der Zukunft eine beeinflussbare Zufälligkeit einräumen. Doch die grosse Unbekannte jedes Modells ist die Quantenmechanik - und niemand versteht die Quantenmechanik.

Und weil niemand die Quantenmechanik versteht, kann mir niemand wirklich erklären, was Zeit ist?

Genau, alles andere wäre eine Lüge. Wenn man etwas tatsächlich versteht, kann man es einem Kind erklären. Wenn man es nicht versteht, gibt man konfuse Antworten, wie ich sie eben abgeliefert habe.

Dann habe ich gerade einen historischen Moment erlebt!

Wieso?

Weil selbst der grenzenlose Ben Moore an eine Grenze gestossen ist.

Sie spielen auf mein letztes Buch an. Grenzenlos darin ist aber höchstens die Fan-

tasie. Was an den Fragen liegt, die ich in den letzten Jahren am häufigsten zu hören bekam: «Gibt es Leben da draussen? Und falls ja - wo, wie sieht es aus, und was tut es?» Aus Spass habe ich dann in der Freizeit begonnen, über Exoplaneten und deren potenziellen Lebensformen nachzudenken. Und unversehens war da ein Manuskript entstanden.

Mit seriöser Wissenschaft haben diese «Freizeitexperimente» aber nichts zu tun. Aller Fantasie zum Trotz basieren die Annahmen auf dem mir zur Verfügung stehenden Stand der Wissenschaft. Real zum Beispiel ist, dass wir hoffen, auf gewissen Exoplaneten sehr bald Spuren von Leben zu entdecken.

«Sehr bald»? Also, auf astronomisch übersetzt, «in rund 1000 Jahren»?

Nein, ich rede von etwa zehn Jahren. Auf jeden Fall wird unsere Generation zweifelsfrei bestätigt bekommen, ob ausserirdisches Leben existiert. Und ich meine genuines Leben, nicht nur Voraussetzungen dafür.

Zehn Jahre? Unvorstellbar!

Das hat vor allem mit den Teleskopen der neuen Generation zu tun. Der «Hubble»-Nachfolger, das James-Webb-Teleskop, wird in wenigen Jahren ins All geschickt. Sein enormer Weitblick wird die Astronomie rasant voranbringen.

Apropos «Weitblick»: Welches war die grösste Zeiteinheit, mit der Sie je zu tun hatten?

In meinem ersten Buch «Elefanten im All» musste ich über diese Frage nachdenken, als ich die Geschichte des Universums thematisierte. Das sind zeitliche Einheiten, die jenseits unserer Vorstellungskraft liegen. Ich kann mir nicht mal eine Milliarde Jahre vorstellen... Allerdings auch sonst keine Milliarde, ich habe ja auch noch nie eine gesehen. (Lacht.) Doch unabhängig davon, ob ich mir das vorstellen kann oder nicht,

MOORE & MORE

Ben Moore, 1966 in England geboren, ist Professor für Astrophysik an der Universität Zürich, Gastreferent, Sachbuchautor und Musiker im Bereich Electronica; sein letztes Album, inspiriert von Träumen über das All, heisst «Escape Velocity». Im Zürcher Verlag Kein & Aber erschienen seine Bücher «Elefanten im All» (2012) und «Da draussen» (2014). Sein aktuelles Werk, das er mit seiner Frau, der Autorin Katharina Blansjaar, geschrieben hat, heisst «Gibt es auf der dunklen Seite vom Mond Aliens?» (April 2017), und gibt Antworten auf 55 galaktische Kinderfragen. Mitgearbeitet hat Moore auch bei der Entwicklung der 2011 lancierten astronomischen Highend-Uhr «Portugieser Sidérale Scafusia» von IWC. Das neueste Projekt des umtriebigen Professors ist «Da draussen», der welterste Cosmic Concept Store, den er mit seiner Frau in der Zürcher Altstadt betreibt.

⇒ astroparticle.net,
dadraussen.ch

«Es gibt keinen Grund, dass unser Körper verenden muss. Es gibt Spezies auf der Erde, die leben für immer.»

wird die Sonne in sieben Milliarden Jahren verglühen, wird der letzte Stern unserer Galaxie in ein paar Billionen Jahren erlöschen, und das gesamte Universum wird dunkel werden.

Hat dieses Wissen Einfluss auf Ihr Alltagsleben?

Ich habe begriffen, dass das Universum ein bizarrer Ort ist. Es gibt eine Periode, in der Leben entstehen kann. Aber plötzlich fehlt die Energie, und alles Leben muss sterben. Der einzige Sinn, den ich daraus ableiten kann, lautet: «Hey, ich bin am Leben!» Also will ich in meiner beschränkten Zeit so viel Gescheites tun und erleben wie nur möglich.

Dann haben Sie noch nie Zeit verschwendet?

Klar schaue auch ich mir Filme an, an deren Ende ich denke: Äh, könnte ich bitte diese zwei Stunden zurückhaben. Aber seriös: Ich versuche, so oft wie möglich Dinge zu tun, die mir Freude machen – wie den Menschen die Wunder des Alls näherzubringen.

Oder als «Professor Moore» Musik zu machen. Hat das Universum Einfluss auf Ihren Sound?

In der Musik mag ich kein Chaos, ich bevorzuge repetitive Muster und Rhythmen. Also, in Stilen gesprochen, lieber House als Drum'n'Bass. Aber darum geht es nicht. Ich mache Musik, um den Kopf zu leeren, mich für eine Weile vom Denken zu verabschieden, die Zeit zu vergessen, zu sinnieren oder träumen, was auch immer.

Falls Sie dabei eine Zeitreise träumten, wohin würde diese führen?

Ich würde wohl zweieinhalbtausend Jahre zurückreisen, um mit Demokrit einen Schwatz zu halten. Er ist einer meiner Helden. Er hat über Atome geschrieben, hat Lichtpunkte am Himmel als Sterne interpretiert, die von Planeten umrundet

werden; manche mit, andere ohne Leben. Ich würde ihm berichten, welche seiner Ideen man inzwischen hat beweisen können. Und ich würde von ihm wissen wollen, wie er überhaupt darauf kam.

Mich erstaunt, dass Sie die Vergangenheit der Zukunft vorziehen würden.

Klar, die Zukunft würde ich natürlich auch noch sehen wollen.

Und wenn Sie nur eine einzige Möglichkeit für eine solche Reise hätten?

Mist! Wenn das so wäre, würde ich in die Zeit reisen, wo die Wissenschaft herausgefunden hat, wie der Mensch unsterblich wird. Was allerdings gar nicht in allzu weiter Ferne sein wird.

Sie machen Witze.

Keineswegs. Es gibt eigentlich keinen Grund, dass unser Körper verenden muss. Es gibt ja Spezies auf der Erde, die leben für immer. Beispielsweise die sogenannte «unsterbliche Qualle»: Ist sie alt geworden, entwickelt sie sich durch einen Transformationsprozess zur sexuell unreifen Lebensform zurück und beginnt ihr Leben von vorn. Die Forschung ist auf gutem Weg, diesen Verjüngungsprozess beziehungsweise die Langlebigkeit zu verstehen. Es geht letztlich um die Erneuerung der Stammzellen, was in 20 bis 30 Jahren ein Routineprozess sein könnte.

Keine ethischen Bedenken?

Ich nähme es gern, Ethik hin oder her. (Lacht.) Es muss nicht grad für immer sein, aber 1000 Jahre möchte ich schon leben ... Nur schon um zu sehen, was uns die Zukunft an Technologien bringt.

TUDOR NORTH FLAG

SATINIERTES EDELSTAHLGEHÄUSE
DURCHMESSER 40 MM
WASSERDICHT BIS 100 METER
MANUFAKTURWERK

Ein Zeitmesser in technischem Design. Die TUDOR North Flag verfügt über ein Äußeres aus Edelstahl und Keramik, das die Spitzentechnologie und die Zuverlässigkeit ihres Uhrwerks auch ästhetisch zum Ausdruck bringt.



Manufakturwerk TUDOR MT5621. Das Uhrwerk verfügt über eine Gangreserve von circa 70 Stunden, wird von einem Oszillator mit variabler Trägheit mit einer Siliziumfeder reguliert und wurde vom Schweizer Prüfinstitut *Contrôle Officiel Suisse des Chronomètres* (COSC) offiziell zertifiziert.

#TUDORWATCH
TUDORWATCH.COM



TUDOR

DER ENERGIE-PLAN

In der Traditionellen Chinesischen Medizin (TCM) gibt die Organuhr den Tagesrhythmus vor: Sport über Mittag beispielsweise geht gar nicht.

Von Matthias Mächler
Illustration: Illmüller
Foto: Rodolfo Sacchi

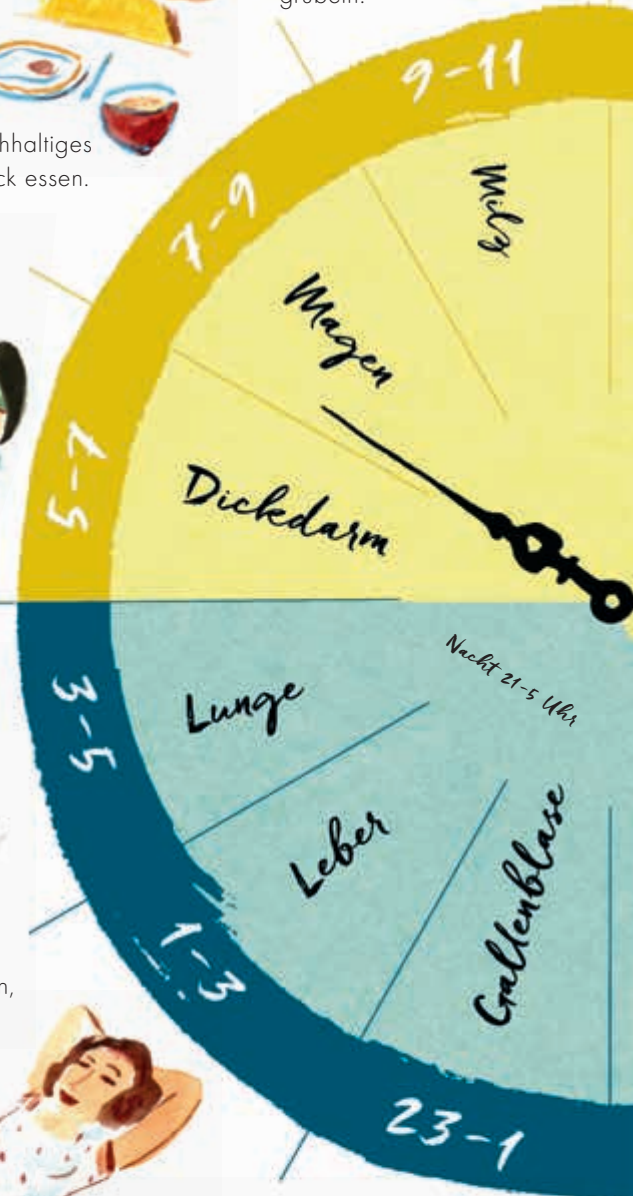


Ein reichhaltiges Frühstück essen.



Viel Wasser trinken. Nicht grübeln.

Beste Zeit, um auf die Toilette zu gehen.



Falls wach: nicht fernsehen, nicht lesen.



Unbedingt schlafen. Keinesfalls an den Kühlschrank.



Nichts essen.





VORSICHT GEFÜHLE!

Gemäss TCM steuern fünf Hauptorgane die Gesundheit. Sie zu schonen, heisst, Harmonie anzustreben. Denn extreme Emotionen haben negative Auswirkungen.

Übermässige Freude schlägt aufs Herz. Dieses ist verantwortlich für Blut und Blutgefässe und alle mentalen Aktivitäten. Durch einen Meridian ist es mit der Zunge verbunden: An ihr lässt sich der Zustand des Herzes ablesen.

Ärger greift die Leber an. Diese säubert das Blut, ist verantwortlich für die Sehnen und durch einen Meridian mit den Augen verbunden.

Grübeln schadet der Milz. Sie transportiert und transformiert Nahrungsmittel, filtert das Blut und ist verantwortlich für die Muskeln. Die Lippen verraten, wie es um sie steht.

Traurigkeit ist schlecht für die Lunge. Sie kontrolliert die Atmung und ist verantwortlich für die Haut und das Haar. Ihr Befinden zeigt sich an der Nasenspitze.

Angst schädigt die Niere. Diese nimmt wichtige Essenzen auf und ist zuständig für Entwicklung und Reproduktion sowie für die Knochen. Ihr Zustand zeigt sich an den Ohren.

Wer permanent müde ist, matt, am Limit, dem müsse doch zwangsläufig der Verdacht kommen, falsch zu leben, findet Jiai Wang, Arzt für Traditionelle Chinesische Medizin (TCM) in Zürich. «Helfen kann ein Blick auf die Organuhr», sagt er. «Mit hoher Wahrscheinlichkeit befindet sich diese Person seit längerem in einem aufreibenden Kampf gegen die eigenen Energieströme und setzt ihre Organe just zu jener Zeit zusätzlichem Stress aus, in der sie mit der Energieproduktion beschäftigt sind.»

Weit mehr als in unserer westlichen Medizin sieht die TCM den Menschen als Teil der Natur, so wie die Erde, die Himmelsrichtungen, das Licht. Alles ist miteinander verknüpft und wirkt aufeinander ein. Ändern sich die Jahreszeiten, die Temperaturen, das Wetter, hat dies einen Einfluss auf unseren Organismus. Der Tag macht aktiv, die Nacht müde. Soweit die Symptome. Doch was ist die Ursache?

Vor vielen Hundert Jahren haben im alten China weise Medizinmänner herausgefunden, dass unsere Lebensenergie vor allem von zwei Quellen abhängt: dem Blut und dem Qi («Energie, Atem, Fluidum»). Und dass diese Energetisierer zwar permanent im ganzen Körper zirkulieren, sich aber alle zwei Stunden einem anderen Organ in besonderem Mass widmen. Für die Weisen war klar, was später durch Abertausende von klinischen Tests bewiesen wurde: In diesen zwei Stunden arbeiten diese Organe derart unter Hochdruck an der Energieaufnahme, dass sich eine zusätzliche intensive Belastung auf die Dauer rächt.

FRÜH AUF FÜR DEN DARM

Aufgrund dieses Naturgesetzes entstand die Organuhr. An ihr kann abgeleitet werden, welche Aktivitäten zu welcher Zeit gut für den Körper sind oder eben problematisch. Wobei die Organuhr nicht die Heilung des Körpers regle, sagt Jiai Wang, sondern die Prävention: «Im Grunde ist sie

nichts anderes als die in der westlichen Wissenschaft jüngst so populär gewordene biologische Uhr.» Anders gesagt: Wenn wir die Organuhr kennen, wissen wir, wie wir leben sollten.

Jiai Wang macht ein Beispiel: Langschläfer mit Verdauungsproblemen sollten ihre Gewohnheit ändern und vor 7 Uhr aufstehen, ein Glas Wasser trinken – und geniessen, wie selbstverständlich der Dickdarm plötzlich arbeitet. «Nie geht es einfacher als zu dieser Zeit.» Beim (leichten!) Nachtessen sollten schwere Diskussionen vermieden werden, weil man nach solchen

«Auch in der Schweiz sagt man doch: Der Vormitternachtsschlaf ist der beste Schlaf. Das stimmt schon!»

nur schlecht Schlaf finde. Und pures Gift für den Körper sei Sport über Mittag.

Denn von 11 bis 13 Uhr bearbeiten Blut und Qi das Herz, darum benötige dieses Ruhe. Ideal sei ein bedächtiger Lunch, am besten mit einem anschließenden Nickerchen. Wang: «Das Herz steuert sämtliche mentalen Aktivitäten wie Inspiration und Konzentration. Wer regelmässig über Mittag joggen geht, nimmt in Kauf, dass er fahrig wird, dass sein Gedächtnis leidet.»

Entwarnung wiederum gibt es für jene, die nachts aufschrecken und denken, mit ihrer Lunge sei etwas nicht in Ordnung, nur weil sie wieder um vier Uhr wach liegen. «Dieses Erwachen zu ähnlichen Zeiten kann eine antrainierte Gewohnheit sein», sagt Wang. «Erst bei weiteren Symptomen wie chronischem Husten oder Allergien, die man zwischen 3 und 5 Uhr besonders spürt, sollte man hellhörig werden und einen Arzt aufsuchen.»

Gut allerdings seien schlaflose nächtliche Phasen nie. Denn die Nacht ist den Chinesen heilig. Sie dient der Regeneration wichtigster Organe wie Gallenblase, Leber und Lunge. «Für deren Erholung ist grösstmögliche Entspannung Voraussetzung, also die Tiefschlafphase», sagt Wang. Wer zwischen 21 und 22 Uhr zu Bett gehe, schaffe dafür beste Voraussetzungen. Wang schmunzelt: «Es sind nicht nur die alten Chinesen, die auf dieses Resultat kamen, auch in der Schweiz sagt man doch: Der Vormitternachtsschlaf ist der beste Schlaf. Das stimmt schon!» Wer bis Mitternacht fernsieht und sich noch schnell eine Tüte Chips reinzieht, der tut seiner Gesundheit einen Bärendienst.

SORGSAM MIT SICH SELBST SEIN

Man könnte jetzt einwenden: Das ist doch unrealistisch! Ich bin ein Nachtmensch! Mein Körper hat einen anderen Rhythmus, und Sommer- und Winterzeit halten sich eh an keine Organuhr! Jiai Wang nimmt solcherlei stoisch entgegen. «Natürlich reden wir hier über eine wissenschaftliche Theorie, die im Alltag nicht immer eins zu eins umsetzbar ist. In der Traditionellen Chinesischen Medizin aber gilt die Organuhr für alle Menschen, ob jung oder alt, überall, jederzeit. Probieren Sie es doch einfach mal aus – Sie werden staunen, wie schnell sich Ihre körperliche und geistige Energie verändert.»

Natürlich gäbe es bei Menschen unterschiedliche Konstitutionen, das sei auch gar nicht das Thema, sagt Wang. «Die Frage ist mehr, wie achtsam man mit dieser Konstitution umgeht.» Fahre man einen teuren Mercedes falsch und ignoriere Alarmzeichen, könne er mit 80 000 Kilometern abliegen. Wohingegen ein kleines, billiges Auto, behutsam gehegt und gepflegt, gut 200 000 Kilometer mache. «Es geht darum, mit dem, was man hat, sorgsam umzugehen», sagt Jiai Wang. «Denn im Gegensatz zum Auto kann der Mensch seinen Körper nicht einfach gegen das Nachfolgemodell eintauschen.»

DER PIONIER

Jiai Wang (1955) wuchs in Peking auf, studierte Traditionelle Chinesische Medizin und spezialisierte sich auf Akupunktur. 1988 kam er nach Zürich. 1993 eröffnete er hier als erster Chinese eine TCM-Praxis. Ohne ein einziges Inserat oder eine Website existiert diese seither allein mit der ehrlichsten Werbung, die es gibt: der Mund-zu-Mund-Propaganda der Patienten.

⇒ Kang-Ji
Akupunktur-Praxis,
Dufourstrasse 153,
8008 Zürich,
Tel. 044 383 91 41



Zeitkapseln

Entwickler, Designer, Sammler: Sébastien Chaulmontet «lebt» mechanische Uhren. Seine liebsten Chronographen zeigt er demnächst im Uhrenmuseum Beyer.

Von Marianne Eschbach Fotos: Annette Fischer



DIE REVOLUTIONÄRE

Das Zenith-Kaliber 3019 PHC
war 1969 das erste
Chronographenkaliber mit
automatischem Aufzug:
Zenith «El Primero»,
Ref. G 381, Gelbgold 18 kt,
wasserdicht, 38 mm



DIE ÄSTHETISCHE

Das 1936 lancierte Longines-Kaliber 13ZN ist das erste mit Flyback-Funktion und gilt als eines der schönsten Chronographenwerke überhaupt: Longines Ref. 5415, Stahl, wasserdicht, 38 mm, um 1945

Eine Stunde mit Sébastien Chaulmontet, und man erfährt so viel über Uhren wie an den Branchenveranstaltungen in einem ganzen Jahr nicht. Der Uhren-Aficionado ist eine wandelnde Bibliothek der Zeitmessung. Was einer mit solch enormem Wissen anstellt? Soeben ist sein Buch über Chronographen erschienen (siehe Box), und die schönsten Chronographen aus seiner Sammlung seltener Armbanduhren werden diesen Sommer im Uhrenmuseum Beyer zu sehen sein.

Mit neun Jahren sammelte Sébastien Chaulmontet alte Nähmaschinen, mit zehn entdeckte er auf dem Flohmarkt in Lausanne eine Omega-Damenuhr mit Handaufzug aus den 1930er-Jahren, die ihn so faszinierte, dass er zehn Franken Taschengeld investierte und sie seiner Mutter zum Geburtstag schenkte (nach einer Revision, die notabene der Papa übernehmen musste, da das Taschengeld dafür nicht reichte). Seine Mutter besitzt sie heute noch.

ZUERST KAMEN DIE RUSSEN

«Auch wenn mein Verständnis für Uhren damals gering war, faszinierte mich die Autonomie der mechanischen Uhr über alle Massen», erinnert sich der 41-Jährige. «Es ist die Perfektion dieses kleinen Mikrokosmos, der durch einfaches Drehen der Aufzugskrone zum Leben erwacht.»

Als Jugendlicher legte Chaulmontet mit dem Uhrensammeln so richtig los. Da er sich die grossen Marken nicht leisten konnte, hielt er sich zuerst an mechanische Modelle aus Russland, die mit dem Untergang des Kommunismus auf den Markt kamen.

PASSIONIERTER STUNDENZÄHLER

Eigentlich ist er Jurist mit Dokortitel und Anwaltspatent: Der Lausanner Sébastien Chaulmontet (41) sammelt seit seiner Jugend Uhren mit Schwerpunkt Chronographen und brachte sich die Uhrmacherei selber bei. Viele seiner Entwürfe liess er patentieren. Sein Talent fiel dem CEO des Werkebauers La Joux-Perret auf, der den Autodidakten vor 10 Jahren als Innovationsverantwortlichen ins Unternehmen nach La Chaux-de-Fonds holte.



DIE KOMPLETTE

Das Kaliber «Venus 185» basiert auf dem berühmten Kaliber «Venus 175», das mit Schleppzeigermechanismus und Zwölf-Stunden-Zähler ergänzt wurde: Record «Rattrapante», Stahl, 38 mm, um 1945



Mit 20 folgte die erste Schweizer Luxusuhr, eine «Reverso» von Jaeger-LeCoultre, gekauft auf einer Ferienreise in Hongkong, verführt vom dort üblichen Preisnachlass. Die stolze Neuerwerbung am Handgelenk beschlich den angehenden Juristen dann aber doch das Gefühl, «dass es eigentlich verrückt ist, eine Schweizer Uhr so weit weg von zu Hause zu kaufen, obwohl sie nur ein paar Kilometer von Lausanne entfernt hergestellt wurde.»

Wieder daheim, begann er, reihum die Uhrenmanufakturen um Besichtigungstermine anzufragen. Er wollte alles erfahren über die Herstellung der tickenden Mikrokosmen, die ihn seit Bubenalter faszinierten. Das war vor den Boomjahren der Branche: Die Manufakturen gewährten dem Ansinnen des jungen Studenten noch so gern Raum und Zeit. Sébastien Chaulmontet, der Tausend-sassa, biss an – und brachte es als Autodidakt bald so weit, dass er komplizierte Uhren selbstständig zusammenbauen konnte.

EIN FAIBLE FÜR WAHRE WERTE

Es ist nicht nur die Faszination für die Mechanik, die Sébastien Chaulmontet umtreibt. Es ist auch sein immenses Interesse an Geschichte und Archäologie. Gegenstände, die aus der Vergangenheit «wie Zeitkapseln zu uns kommen», geniessen bei ihm ungeteilte Aufmerksamkeit – und seinen Respekt. Seine heutige Uhrensammlung startete er mit einem Schiffschronometer (Anfang 19. Jahrhundert). «Bei einem älteren Händler, der seine Sammlung auflösen wollte, sah ich das schöne handgemachte Instrument», erzählt Chaulmontet. «Zu seiner Zeit hatte es den Preis einer Wohnung gehabt, ein extrem wertvoller Gegenstand, der jetzt für 3000 Franken zu haben war.» Chaulmontet lacht: «Wahrscheinlich begann ich tatsächlich zu sammeln, weil ich diese Objekte so billig fand im Vergleich zum Wert, den sie darstellen.»

Entsprechend wundert sich der Experte über die Preisentwicklung der letzten Jahre: «Es ist schon erstaunlich, wie viel die Leute für industriell gefertigte Uhren aus den 1940er- bis 1970er-Jahren zu bezahlen bereit sind, wenn man die Herstellung



DIE INNOVATIVE

Das Angelus-Kaliber SF252 ist das erste Chronographenkaliber mit Fensterdatum und zugleich das erste mit Grossdatum (zwei Scheiben): Angelus «Chrono-Datoluxe», Stahl, 34 mm, ca. 1948

BUCH UND AUSSTELLUNG

Im Buch «Chronographes de collection» (Verlag Time To Tell) präsentieren die Koautoren Sébastien Chaulmontet und Joël Pynson umwerfende Modelle abseits der bekannten Marken. Vom 3. Juli bis 15. September 2017 zeigt Chaulmontet die schönsten Uhren aus seiner Sammlung im Uhrenmuseum Beyer.

➔ beyer-ch.com/uhrenmuseum

dieser Uhren mit handgemachten alten Chronometern und Taschenuhren vergleicht.» Auch darum hütet er seine Schätze mit Ehrfurcht und Freude und gibt gern Tipps weiter, wo man als angehender Sammler gute Stücke findet.

Die Uhrenfirma Angelus aus Le Locle beispielsweise ist eine seiner Lieblingsmarken. «Sie präsentierte den ersten Chronographen mit Kalender, den ersten Chronographen mit Grossdatum und die erste automatische Repetierarmbanduhr», schwärmt Sébastien Chaulmontet. «Bei einer derart innovativen DNA mussten wir Angelus fast kaufen.»

Als Entwicklungschef der Firma La Joux-Perret erweckte er die schlafende Schöne vor zwei Jahren wieder zum Leben. Doch nach vielen neuen Werken, Komplikationen und Erfindungen für kleine und grosse Marken ist jetzt auch für Sébastien Chaulmontet die Zeit gekommen. Im Sommer verlässt er La Joux-Perret, Arnold & Son und Angelus und bricht auf zu neuen Ufern. Wohin, das will er noch nicht verraten. Doch Uhren werden auch am neuen Ort auf ihn warten.



HAPPY SPORT
Chopard

Der Gaumen- Apotheker

Gin-Tonic war gestern, jetzt kommt Vermouth: Der Zürcher Hans Georg Hildebrandt stellt eine elegante Variante her, die auch den Augen mundet.

Von Matthias Mächler Fotos: Tanja Demarmels, Lukas Lienhard



*Immer der Nase nach:
Hildebrandts Recherchen
im Botanischen Garten
fliessen in die
Kräutermischung ein, die
den Vermouth de Gents
erst ausmacht.*

«Irgendwann stösst man auf ein Geheimnis, das man unbedingt umsetzen muss.»



Lokalkolorit: Der Pinot noir aus Otelfingen gibt dem Vermouth Jugendlichkeit.



Würze: Das Mazerat aus kalt in Alkohol eingelegten Kräutern wird abgessen, die Kräutermischung ausgepresst.

Wenn man Europas entspannteste Trendsetter als Gradmesser nimmt, jene aus Barcelona, dann feiert der Vermouth seit ein, zwei Jahren ein recht eindrückliches Comeback: An allen Ecken schießen «Vermú Bars» aus dem Boden, zur Apéro-Zeit findet man kaum Platz, und nach dem Essen geht es sowieso hoch her, schliesslich hilft Vermouth beim Verdauen. «So gross wie vor einigen Jahren das Gin-Tonic-Revival wird das von Vermouth kaum», sagt Hans Georg Hildebrandt. «Dank seiner langen und interessanten Geschichte hat der Kräuterbitter

1000 JAHRE WERMUT

Schon die Gelehrte Hildegard von Bingen (1098–1179) experimentierte mit Wermut: Weil Wasser damals zu unrein war, legte sie das Heilkraut in Wein ein. Der offizielle Aperitif wurde 1786 von Antonio Benedetto Carpano in Turin erfunden; als Cinzano oder Martini Rosso eroberte er die Welt. Vermouth wird vor allem in den Drinks Negroni und Americano genossen sowie pur auf Eis.

Zaubertrank: Das grösste Geheimnis im Vermouth de Gents ist ein Mix aus ätherischen Ölen wie jenem aus der Galangawurzel, die man aus der asiatischen Küche kennt.



Handarbeit: Rund 1000 Flaschen pro Jahr werden von Hildebrandt eigenhändig abgefüllt und verschlossen.

aber das Potenzial, sich als elegante Alternative zu etablieren, etwa zum Aperol Spritz.»

Hildebrandt kaut im Botanischen Garten zwischen Heilkräutern in der Herbstsonne, reibt mit Daumen und Zeigefinger an einem Schafgarbenblatt und riecht daran, während er sich aus dem Kräuterkundebuch die Fakten zum Duft einprägt. «Ich wohne in der Nähe, der Park ist mein Naherholungsgebiet – und dieses Beet meine Inspirationsquelle», sagt der Kulinariker und Journalist, der 2012 mit «Gents Swiss Roots Tonic Water» den Markt aufmischte: Es steht heute zuvorderst in den Regalen gut sortierter Geschäfte und wird in allen namhaften Bars der Schweiz ausgeschenkt.

DAS REZEPT DES PHARMAZIE-PIONIERS

Ob für sein Ginger Ale, Bitter Lemon oder Ginger Brew: Stets floss auch eine Prise Botanischer Garten in die Gents-Rezepturen mit ein. Den Löwenanteil aber machte die Essenz aus Hildebrandts wochenlangen Recherchen aus – all die

SIEBTER SINN FÜR GUTES



Hans Georg «HG» Hildebrandt war Chefredaktor der Designzeitschriften «Das ideale Heim» und «Atrium». 2012 gründete er das Label Gents. Neben dem heute allgegenwärtigen «Gents Swiss Roots Tonic Water» stellt er verschiedene Mix- und Tafelgetränke auf natürlicher Basis her.

➔ gents.ch

Stunden in Bibliotheken, bei Wikipedia oder in Archiven von Apotheken. Es dauert Monate, bis Hildebrandt voll und ganz an ein Rezept glaubt oder zufrieden ist mit seinem Wissensstand. «Das Schöne ist: Irgendwann stösst man immer auf ein Geheimnis, das man unbedingt umsetzen muss», sagt er. So auch bei seinem jüngsten Baby, dem Vermouth de Gents.

Es geschah in der auf Heilkräuter spezialisierten Berg-Apothek bei Stauffacher. Hildebrandt hatte sich in alten Dokumenten und Büchern über Bitterkräuter vergraben, als er auf ein Rezept aus dem 19. Jahrhundert stiess. Es stammte von Gustav Heinrich Wilhelm Eugen Dieterich, einem deutschen Chemiker und Pionier der Pharmazie. «Ich war elektrisiert», sagt Hildebrandt. Wermutkraut, Schafgarbe, getrocknetes Galanga, Ingwer und Bittermandelöl nahm er gleich mit.

In den nächsten Wochen sah es bei Hildebrandts zuhause mal wieder aus wie in einem chaotischen Labor: Überall standen mit Notizen

versehene Gläser, Töpfe und Pfannen rum. Viele Experimente landeten im Abfluss. Doch irgendwann stand die richtige Mischung, sie hatte einen ganz eigenen bitter-schokoladigen Akzent. Der ursprünglichen etwas gar strengen Bitterkeit aus Dieterichs Originalrezept war Hildebrandt mit einem fertig oxidierten Süsswein aus dem Languedoc beigegeben. Für die jugendliche Frische des Vermouth de Gents sorgte Pinot noir aus Zürcher Reben. «So viel Lokalkolorit muss schon sein», sagt Hildebrandt.

EINEN MONAT FÜRS KENNENLERNEN

Heute verkauft er rund 1000 Flaschen Vermouth de Gents pro Jahr und produziert alle drei bis vier Monate Nachschub. Ein befreundeter Weintechnologe rechnet jeweils das Rezept hoch, setzt die Kräuter im Alkohol an, presst sie ab und mischt den Zürcher Pinot noir mit dem Süsswein aus Südfrankreich. In einer fast kitschig nostalgischen Abfüllanlage im Keller des traditionsreichen Weinhauses Zweifel in Höngg gelangt der beerenrote Vermouth in die edlen bauchigen Flaschen, die später in der «Zürcher Eingliederung» im Binz-Quartier mit dem Gents-typischen Jules-Verne-Schiff und einer wunderbaren Etikette versehen und von Hand nummeriert werden. «Die Flaschen lassen wir dann etwa einen Monat stehen», sagt Hildebrandt. «So können sich Kräuter und Wirkstoffe kennenlernen.»

Inzwischen ist es Winter geworden, Hildebrandt besucht den Rebberg in Otelfingen, wo gerade die Pinot-noir-Stöcke zurückgeschnitten werden. Er fachsimpelt mit Winzer Daniel Strasser und registriert zufrieden, dass die Stöcke nicht auf Masse getrimmt werden, sondern auf Qualität. Das ist vielleicht das typischste Merkmal für den ehemaligen Journalisten Hans Georg Hildebrandt: Er will jeden noch so kleinen Schritt begreifen, jede Nuance mitbekommen. Damit er das grosse Puzzle des perfekten Getränks irgendwann fertig kriegt. Vorher wird er keine Ruhe haben.



Schmeckt bestens im Negroni, dem Klassiker mit Gin und Campari: Vermouth de Gents.



Meta Hildebrandt führt das Restaurant «Le Chef» in der Kanonengasse 29 in Zürich und stellt sich regelmässig TV-Duellen mit deutschen Starköchen.

Rezept

ENTEN-CARPACCIO AN VERMOUTH-SUPPE

Zutaten und Mengenangaben finden Sie unter beyer-ch.com/rezept.

ZUBEREITUNG

SUPPE

Zwiebel und Sellerie in Olivenöl dünsten, Ingwer dazugeben und mitdünsten. Mit Weisswein und Gemüsebouillon ablöschen, 5 bis 8 Minuten köcheln lassen. Vollrahm und Gents Ginger Ale dazugeben, mit Maizena abbinden, mixen und durch ein feines Sieb passieren. Kurz vor dem Servieren mit Salz und Pfeffer abschmecken, Vermouth de Gents dazugeben, kurz aufkochen und sofort servieren: So behält der Vermouth den vollen Geschmack.

TATAR

Zwiebeln in Olivenöl dünsten, Dörrapfel, Fenchel und frischen Apfel dazugeben, dünsten. Weisswein und Vermouth de Gents dazugeben und unter Rühren köcheln lassen, bis die Masse trocken ist.

Die Hälfte der Masse mit dem Stabmixer fein mixen, Crème fraîche dazugeben, die andere Hälfte ungemixt unterheben. Mit Salz und Pfeffer abschmecken. Abkühlen lassen und gehackte Petersilie dazugeben.

Die Ente fein aufschneiden und im Suppenteller zur Blume arrangieren, in ihrer Mitte das Tatar anrichten, mit Sprossen und Blüten garnieren. Die Suppe im Krug servieren und am Tisch vor den Gästen übers Tatar geben.

GESCHÜTTELT, NICHT GERÜHRT

Zum Abschluss unserer Komplikationen-Serie die Krönung: Wie kam der Mensch auf den automatischen Aufzug? Und wie funktioniert der eigentlich?

Von Timm Delfs

Das Perpetuum mobile zu erfinden, ist ein alter Menschheitstraum. Wäre es nicht schön, eine Maschine zu ersinnen, die sich ganz von selbst bewegt, ohne Energiezufuhr? Besonders Uhrmacher tüfteln seit der Erfindung des Räderwerks daran, dem Menschen das Aufziehen zu ersparen oder es zumindest so lang wie möglich hinauszuzögern. Es wurden sogar Standuhren gebaut, die ein Jahr ticken, ohne dass man sie aufziehen müsste. Als die Uhren tragbar wurden, kämpften die Uhrmacher mit neuen Problemen: Eine Uhr, die am Körper getragen wurde, war Stößen aller Art ausgeliefert und änderte auch noch dauernd ihre Lage.

«Etwas Gutes muss dieses ständige Geschüttel doch haben», dachten findige Tüftler im 18. Jahrhundert, wenn sie sich ihre Uhren im Wams eines adligen Reiters vorstellten. Und irgendjemand, die Historiker sind sich bis heute nicht einig wer, kam auf die Idee, diese Schüttelenergie in etwas Nützliches umzuwandeln, in einen Mechanismus, der die Uhr aufzieht.


NERVIGES KLACKERN

Man ging davon aus, dass eine Taschenuhr mit dem Aufhänger nach oben senkrecht in der Westentasche getragen wird und dass beim Gehen und Reiten eine Auf-und-ab-Bewegung entsteht. Also bauten sie in die Uhr ein Pendelgewicht ein, das sich in der Vertikalen bewegt. Es wurde an

einem Hebelarm befestigt und von einer Feder in seiner obersten Position gehalten. Bei jedem Stoss von unten überwand die Trägheit des Gewichts die Kraft der Feder und bewegte sich abwärts, worauf es von der Feder gleich wieder in seine Ausgangsstellung zurückgeholt wurde. Am Lagerungspunkt, um den der Hebelarm mit dem Gewicht sich drehte, wurde ein Teil der Bewegung zum Federhaus weitergeleitet, der Rückweg lief über einen Ratschenmechanismus ins Leere, ähnlich wie beim Freilauf eines Velos.

Uhren mit solchen Mechanismen wurden bald von den berühmtesten Uhrmachern hergestellt. Es gibt sie mit Signaturen von Breguet, Berthoud, Perrelet, Leroy und anderen bekannten Namen. Ihrem Erfolg stand jedoch ihre Anfälligkeit im Weg. Wegen der ungleichmässigen Belastung schlugen die Lager der beweglichen Gewichte schnell aus, und das Klackern gegen die nur unzulänglich gedämpften Anschläge ging den Uhrenbesitzern wohl bald auf die Nerven. Die «Perpétuelle», wie sie euphorisch genannt wurde, verschwand bald wieder von der Bildfläche.

Als sich Mitte des 20. Jahrhunderts die Armbanduhr durchsetzte, wurde die Idee des automatischen Aufzugs wieder ausgegraben. Am Handgelenk getragen, macht eine Uhr zwar weitaus chaotischere Bewegungen mit als am Körper, dafür sind die Erschütterungen weniger stark. Als Energielieferant setzte sich ein zentral gelagerter Rotor



*Bewegend:
Jeder Schritt und selbst
ein einfacher Blick auf
die Uhr aktivieren den
automatischen Aufzug.
Die Königin dieser
Disziplin ist Rolex.*

durch, der sich in beide Richtungen ungehindert drehen kann. Der schnelle Erfolg des Systems ist in erster Linie der Marke Rolex zu verdanken, die es für ihre wasserdichten «Oyster»-Modelle zum Standard machte. Der automatische Aufzug trug ausserdem dazu bei, die Uhr noch resistenter gegen Staub und Wasser zu machen, da die Krone, ein Schwachpunkt jeder Uhr, viel seltener gebraucht werden musste als beim Handaufzug.

Wie aber funktioniert der automatische Aufzug einer heutigen Armbanduhr? Der sichtbarste Teil ist das halbmondförmige Aufzugsgewicht, der Rotor, der in der Regel denselben Durchmesser hat wie das Uhrwerk. Er ist in der Mitte in einem Kugellager aufgehängt und kann sich in beide Richtungen drehen. Seine durch die Armbewegung hervorgerufenen Drehungen werden über ein Untersetzungsgetriebe an das Federhaus weitergegeben. Eine Rutschkupplung sorgt dafür, dass die Aufzugsfeder bei Vollaufzug nicht bricht. Manche Systeme ziehen nur in einer Drehrichtung auf, andere haben einen mechanischen Gleichrichter, der die Energie aus beiden Richtungen nutzt.

Zu diesem Thema passt auch eine oft gehörte Frage: Stimmt es, dass automatische Uhren in der Schwerelosigkeit nicht funktionieren? Die Antwort lautet: Nein, sie funktionieren auch da. Denn es ist nicht primär die Schwerkraft, die den Rotor kreisen lässt; es sind seine Trägheit und die Richtungsänderungen des Arms.

Das Uhrenatelier Beyer ist das grösste Atelier eines Uhrenhändlers in Zürich. Unmittelbar über den Verkaufsräumlichkeiten an der Bahnhofstrasse 31 beschäftigt Beyer acht Uhrmacher und zwei Uhrmacherlernende.

HIGHLIGHTS

Über schöne automatische Aufzüge könnte Markus Baumgartner ein Buch schreiben. Fürs *beyond* musste er sich auf drei Tipps beschränken.



*Markus Baumgartner,
Bereichsleiter Verkauf*



ROLEX

DIE DEMONSTRATION

Mit dem Kaliber 3255 unterstreicht Rolex ihre Vormachtstellung beim automatischen Aufzug. Was für eine Demonstration von Innovation und Kompetenz! Das mechanische Uhrwerk baut auf nicht weniger als 14 Rolex-Patenten auf, die fundamentale Vorteile bieten bezüglich Präzision, Gangreserve, Stoss- und Magnetismusresistenz, Benutzerfreundlichkeit und Zuverlässigkeit.

BREGUET

DAS SPEKTAKEL

Die «Classique Tourbillon extra-plat automatique» von Breguet besitzt einen der spektakulärsten Aufzüge: Ihr Tourbillon ist dezentriert montiert, das Titan-Drehgestell birgt eine Spiralfeder aus Silizium und eine speziell entwickelte Hemmung. Das Werk ist lediglich 3 Millimeter, das Gehäuse 7 Millimeter flach - dank einer Schwungmasse aus Platin, die am Rand des Kalibers platziert ist und in beide Richtungen aufzieht.



PATEK PHILIPPE

DIE REVOLUTION

Bei Patek Philippe erforscht die Abteilung Advanced Research neue Materialien und Komponenten für den Uhrenbau. Innovationen rund um die Silinvar-Technologie fliessen nicht mehr nur in Sondereditionen ein. Insbesondere dank dem Kaliber 324 kommen auch serielle Modelle wie «Nautilus», «Aquanaut», «Calatrava» und «Jahreskalender» in den Genuss dieser Revolution.



Wir haben von 405 Uhrwerksteilen
16 geändert und 46 hinzugefügt.
Alles für etwas mehr Gangreserve.



A. LANGE & SÖHNE
GLASHÜTTE I/SA

Im DATOGRAPH AUF/AB zeigt die namensgebende Gangreserveanzeige die auf 60 Stunden erhöhte Gangdauer an. Außerdem verwenden die Konstrukteure eine manufaktureigene, freischwingende Spirale sowie eine Exzenter-Unruh für höchste Präzision. Doch auch wenn

insgesamt 62 Teile überarbeitet wurden, behielten die Uhrmacher die bewährten Gestaltungs- und Konstruktionsmerkmale bei. Viel Arbeit im Verborgenen, die sich nur dem Kenner offenbart - ganz wie es bei A. Lange & Söhne seit jeher geschätzt wird. www.alange-soehne.com

«IHRE POESIE IST MIT NICHTS VERGLEICHBAR»



Die grossartige «Automaten-Sammlung Annette Beyer» hat ein neues Zuhause. Die Grande Dame erzählt, wie sie zu ihren Schützlingen kam.

Von Matthias Mächler Fotos: Mathias Zuppiger



Eigenleben: Das neue Museum birgt über 40 mechanisch bewegte Figuren.

Pierrot

(LÉOPOLD LAMBERT,
PARIS, 1875)

Ein berühmter Automat! Pierrot spielt mit der rechten Hand die Mandoline, dreht den Kopf, zwinkert mit den Augen und streckt dem Mond die Zunge heraus. Dieser reagiert, indem er Mund und Auge bewegt.





Frau Beyer, Ihre Automaten gelten als eine der wertvollsten Privatsammlungen der Welt. Wie fanden diese Schätze zu Ihnen?

Ich begleitete meinen Mann an Uhrenauktionen und in Antikläden auf der ganzen Welt. Wir richteten alle unsere Ferien danach aus. Er verdrückte sich in die Ecke mit den Uhren, ich mich zu den Puppenautomaten. Stundenlang. Diese Leidenschaften verbanden uns.

Was fasziniert Sie an den Puppenautomaten so besonders?

Automaten waren die ersten zusammengesetzten Maschinen, die der Mensch schuf, um die Natur oder das Leben nachzuahmen. Schon aus der Antike sind sogenannte Selbstbeweger bekannt. Sie waren Ausdruck der Macht, aus Unbelebtem Leben schaffen zu können. In ihnen verbanden sich Wissenschaft, Kunst und Handwerk.

Wurden solche Automaten damals nicht auch von Scharlatanen zur Beeinflussung der Menschen benutzt?

Im Altertum wurden mit mechanischen Konstruktionen tatsächlich Gläubige manipuliert. Sie glaubten den Teufel oder Gott dahinter. Den dämonischen Aspekt gewannen die Automaten und Androiden oftmals erst in der Dichtung dazu. In den Händen ihrer Hersteller, oft hochbegabte Mechaniker und Uhrmacher, waren es lediglich Präzisionsmaschinen.

Metronom (1590)

Der Dirigent beherrscht drei verschiedene Takte und stand ursprünglich in der Bischofskathedrale von Tours, wo er Chören und Sängern den Takt vorgab. Er ist der einzige bekannte gewichts-angetriebene Automat in Privatbesitz.



Konnte sich Ihr Mann für diese Maschinen erwärmen?

Und wie! Er war fasziniert, wie mit mechanischen, ja uhrmacherischen Kniffen fantastische Effekte erzielt wurden.

Für wen wurden diese automatischen Puppen ursprünglich hergestellt?

Für Adelige – und eher weniger für deren Kinder: Ein schöner Automat kostete gut und gern das Monatsalär eines Bankangestellten. Die Porzellanköpfe wären zu schnell kaputtgegangen.

Sie besitzen Automaten, die bis zu 16 verschiedene Bewegungen ausführen. Aber die Mechanik allein macht ihre Faszination nicht aus?

Nein, meine Puppenautomaten sah ich immer als Gesamtkunstwerke. Mir waren ihr Ausdruck und vor allem auch ihre Kleider wichtig, diese winzigen Rüschen und Knöpfchen, die Seide, die in den Falten noch immer schimmert und glänzt wie vor 150 Jahren.

Eine Ihrer berühmtesten Puppen, die Schreiberin, hatte allerdings gar keine Kleider mehr, als Sie sie erstanden ...

Das stimmt. Mein Mann entdeckte sie im Keller eines Auktionshauses, sie war in desolatem Zustand. Keine Kleider, die komplizierte Mechanik zerstört. Aber wir wussten: Das ist eine einmalige Chance. Unsere Vorfreude ging so weit, dass mein Mann und unser Sohn René vor der Auktion zu mir sagten: «Ohne die Schreiberin musst du gar nicht mehr nach Hause kommen!»

Offenbar wurde sie Ihnen zugesprochen. Sie war nicht einmal teuer, ihr Zustand war zu schlecht. Wir liessen von der Abegg-Stiftung in Riggisberg ihr Kostüm originalgetreu herstellen – mit Seidenstoff von 1750. Ein Traum! Und mein Mann machte sie im Uhrenatelier wieder fit.

Schon noch gut, so eine kompetente eigene Werkstatt, nicht?

Mit dem Atelier hatte ich wie eine eigene Hofuhrmacherei (lacht). Sonst wäre diese

Sammlung gar nicht möglich gewesen. Auch heute noch ist mit Ernst Baschung einer der besten Grossuhrmacher bei uns. Ihm würde ich meine Schätze jederzeit anvertrauen.

Jetzt, wo Ihre Automaten ein Museum haben: Ist es nicht etwas einsam geworden bei Ihnen daheim?

Im Gegenteil: Ich bin froh, sind sie jetzt an einem Ort, an dem ihnen nichts mehr zustossen kann. Die Sammlung ist mir über den Kopf gewachsen. Man hat ja viele Pflichten den Objekten gegenüber. Sie vertragen kein Sonnenlicht, weil sonst die



«Aus dem Hobby wurde eine Leidenschaft»: Annette Beyer sammelte 45 Jahre lang Puppenautomaten.

Seide bricht. Ich liess nicht einmal meine Putzfrau an die Puppen, sondern staubte sie stets selber ab – mit einem kleinen feinen Pinsel. Und auch die Leihgaben an Museen gaben viel zu tun.

Aber für eine Sammlerin muss es doch eine Genugtuung sein, wenn man im Museum Bellerive ausgestellt wird oder in der renommierten Hypo-Kulturstiftung in München?

Mein Mann verspürte mehr Genugtuung, wenn er Uhren an berühmte Museen ausleihen konnte. Ich mochte die Vorstellung nicht, dass meine Automaten auf Reisen



1974 zeigte das Museum Bellerive die Beyer-Puppen.

Gefahren ausgesetzt sind, ich hatte sie lieber bei mir.

Und sie fehlen Ihnen daheim nicht im Geringsten?

Wenn Sie wüssten! Ich sammelte ja auch Puppen, Puppenstuben, Kinderküchen, Verkaufsläden, Spielzeuge. Die Automaten sind nur die Königsdisziplin. Ihre Poesie ist mit nichts vergleichbar. Darum hört meine Sammlung bei 1900 auf: Danach kamen die Roboter, die berührten mich nicht.

Waren Sie eigentlich schon Sammlerin, bevor Sie geheiratet haben?

Nein, mein verstorbener Mann, ein international bekannter Uhrensammler, hat mich angesteckt. Der Sammeltrieb der Familie Beyer ist wirklich extrem. Aber ich bin stolz, eine ganz eigene Welt gefunden und ein paar geschichtsträchtige Stücke zusammengetragen zu haben.

DIE PUPPEN-STUBE

40 Exponate (1850 bis 1900) und 3 Weltexklusivitäten (1590 bis 1780):

Ab sofort ist die «Automaten-Sammlung Annette Beyer» zugänglich.

In den Archivräumen der Beyer Chronometrie am Goldbrunnenplatz in Zürich wurde den Puppen eine Stube eingerichtet. In Bewegung sind sie allerdings nur auf Video zu sehen.

Besuch auf Voranmeldung.

➔ beyer-ch.com/puppenautomaten



Tanzpaar (VICHY, PARIS, 1860)

Mit Grazie tanzen der Kavalier und die Dame die Quadrille. Prunkvolle Originalkleider in Seidentaft mit feiner Spitze, Seidenblumen und Knöpfen sowie zart bemalte Porzellanköpfe und Perlenschmuck.



Schreiberin (UM 1750)

Sie schreibt das gesamte ABC auf eine Scheibe, auf drei Zeilen. Holzkopf, Haar und Haarspange sind original, das Kleid eine Nachbildung aus Seide von 1750. Einzige bekannte Schreibpuppe in Privatbesitz.

Zauberin

(LOUIS MARIE
RENOU, PARIS,
UM 1870)

Mit dem Zauberstab klopft sie an den Würfel und nickt mit dem Kopf. Drei Clowns beobachten sie. Einer verschwindet - und zum Schrecken seiner Kameraden erscheint sein Kopf im von der Puppe geöffneten Würfel.



ORGANISCHE ZAHNRÄDCHEN

Statt sie auszustanzen, auszusägen oder auszufräsen, lässt die Firma Mimotec in Sion winzige Komponenten für Uhrwerke aus Metall wachsen.

Von Timm Delfs

Als Hubert Lorenz an der Eidgenössischen Hochschule in Lausanne studierte, ging er eigentlich davon aus, später mal Komponenten für medizinische Anwendungen zu produzieren, Insulin-Dosiergeräte für Zuckerkrankte etwa. Denn er tüftelte an einem fotolithografischen Verfahren zur Herstellung von Gussformen für winzige Kunststoffteile. Eine Technik, die ein galvanisches Wachsen dünner Gussformen aus Metall ermöglicht.

Doch 1998, gegen Ende seines Studiums, war plötzlich alles anders. Lorenz' Doktorvater Philippe Renaud, der seine Schützlinge am liebsten zu Spin-offs animierte, brachte ihn mit Leuten aus der Uhrenindustrie ins Gespräch. Und die waren Feuer und Flamme für die Technik von Hubert Lorenz. Denn sie eignete sich hervorragend, winzige Kunststoffzahnäder für Quarzwerke in grossen Mengen und in bisher unerreichter Präzision herzustellen.

KLEINER - UND PRÄZISER

Noch im selben Jahr gründete Lorenz mit einem Partner die Firma Mimotec (Micro Moulding Technology). Zu ihren Kunden zählten namhafte Hersteller von Quarzwerken, von denen einige auch mechanische Werke produzierten. Einer von ihnen, erinnert sich Lorenz, zeigte ihm eines Tages das winzige Hemmungsrad eines Uhr-

werks und fragte ihn, ob er so etwas mit seinem Verfahren nicht auch herstellen könnte. Lorenz zuckte bloss die Schultern und erwiderte: «Natürlich - und erst noch viel präziser.»

Dies war der Moment, der Mimotec eine völlig neue Ausrichtung bescherte. Man stellte nicht mehr bloss Gussformen für Billigprodukte her, sondern lieferte exklusive Präzisionsteile an einen der prestigeträchtigen Industriezweige der Schweiz. Das Verfahren besteht aus einer fotolithografischen und einer galvanischen Phase.

SO FUNKTIONIERTS

Zuerst wird eine 15 Zentimeter grosse Glascheibe (Wafer) einseitig vergoldet und mit einem UV-empfindlichen Harz, dem Fotoresist, beschichtet. Darauf legt man eine transparente Fotomaske, die die Abbilder hunderter Mikroteile trägt. Das Ganze wird mit UV-Strahlen belichtet, ähnlich wie ein Fotopapier, und anschliessend chemisch entwickelt. Dabei werden die unbelichteten Harzstellen ausgewaschen, sodass die vergoldete Oberfläche wieder zum Vorschein kommt.

Im galvanischen Bad wächst anschliessend auf dem Gold aus einer Nickellegierung das winzige Teilchen. Seine Umrissform ist durch die Harzform präzise vorgegeben. Auf einem Wafer lassen sich so hunderte identischer Komponenten fertigen - ohne eine einzige spanabhebende Maschine.

BAUTEILE AUS SILIZIUM

Das 1998 gegründete Unternehmen Mimotec startete mit drei Mitarbeitern und revolutionierte die Fertigung von Mikrokomponenten aus Metall für die Uhrenindustrie. 2006 stieg Mimotec in die Herstellung von Bauteilen aus Silizium ein und gründete gemeinsam mit der Uhrenmarke Ulysse Nardin die Tochtergesellschaft Sigatec. Heute beschäftigen Mimotec und Sigatec 44 Angestellte.

➔ mimotec.ch



*Im Vergleich zu einem
ganz normalen
Zündholz: präzise
gezüchtete Kleinstteile.*

Feinfühlig: Das Orchestre de Chambre de Lausanne spielte Mendelssohns 4. Sinfonie.



Chic: Nicht nur die Tonhalle, auch die Gäste zeigten sich herausgeputzt.



PATEK-PHILIPPE-KONZERT GALA MIT SCHWEDISCHEM WUNDERKIND

Alle zwei Jahre laden Beyer und Patek Philippe in die Tonhalle. Und diese Abende haben es in sich: Unter einem speziellen Thema gastieren Ensembles und Musiker, die man so sonst kaum sieht.

Für das Konzert Ende November meldete sich ein Rekordpublikum an: 1200 Gäste hielten beim ersten Aufstrich des 16-jährigen Ausnahmegeigers Daniel Lozakovitj den Atem an. Seine Interpretation des Violinkonzerts Nr. 1 von Max Bruch löste stehende Ovationen und frenetische Bravorufe aus. Der Applaus galt aber nicht nur dem jungen Schweden, sondern auch dem Orchestre de Chambre de Lausanne, das mit der 4. Sinfonie von Mendelssohn begeisterte. Mit dem «Nordlicht»-Abend inszenierten die Familien Stern und Beyer die Werte von Patek Philippe einmal mehr in höchster Vollendung und verbrachten mit ihren Gästen einen in jeder Hinsicht unvergesslichen Abend.



Virtuos: Ausnahmegeiger Daniel Lozakovitch.



Zugänglich: Gastgeber Sandrine und Thierry Stern und René Beyer.



Nobel: René Beyer, Annette Beyer, Petra de Castro, Magnus und Maria Hartog-Holm und Muriel Zahn-Beyer.

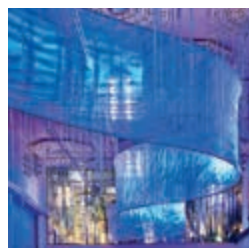
Elegant: Elisabeth Kopp und Annette Beyer.



Entspannt: Thierry Stern, Wu Xiaowen, Te Jun.



Munter: Der Abend zog auch viele Junge an.





IWC NOSTALGIE UND ABENTEUER

Über den Wolken ist die Freiheit grenzenlos... Und wenn es dank Königswetter gar keine Wolken gibt, tanzen die Glückshormone erst recht. So jedenfalls beschrieben die Gäste von Beyer und IWC das wahrlich authentische Flugerlebnis in der legendären «Tante Ju». Beim anschliessenden Lunch im Restaurant des Hotel Dolder Grand war man sich einig: Das war unvergesslich!



TUDOR GENTLEMEN ONLY

Massgeschneiderte rahmengenähte Schuhe, Understatement-Uhren von Tudor, eine Gin-Bar von Gents und cooler Sound: Was will Mann mehr? Das Schuhgeschäft Le Majordome an der Josefstrasse jedenfalls war brechend voll mit Gästen, die sich für das innovative Passformkonzept interessierten und sich von Tudor in das faszinierend vielfältige Sortiment einführen liessen.



BEYER LUCY

Fünf, vier, drei, zwei, eins – und über der Bahnhofstrasse funkelt Lucy in voller Strahlkraft. Der Startschuss zur Zürcher Weihnachtsbeleuchtung wird immer mehr zum Volksfest. Beim Glühweinstand von Beyer herrschte ein reges Kommen und Gehen. Lag es vielleicht am bezaubernden Engel Nadine und am gemütlichen Samichlaus Elijah, beides Lernende bei der Beyer-Chronometrie? Nur die Götter wissen es.



Das Galadiner des Baur au Lac im Opernhaus war ein erster Höhepunkt: Die Beyer-Kunden genossen es in vollen Zügen.



ZÜRCHER OPERNBALL ALLES WALZER

Als Sponsorin des Zürcher Opernballs durfte Beyer Uhren & Juwelen ausgewählte Kundinnen und Kunden an die glamouröse Ballnacht mit 1500 Gästen einladen. Sie begann mit einer Glanzleistung des Hotels Baur au Lac - einem Galadiner für 600 Personen. Dann folgte Höhepunkt auf Höhepunkt mit Ballett, Musik, Showeinlagen und Walzerklängen bis tief in die Nacht. Das Echo war einhellig: Der Opernball 2017 war ein Ereignis der Superlative!

Fotos: Eduard Meltzer



CARTIER NOBLESSE OBLIGE

Cartier ist Synonym für Mode und Eleganz. Entsprechend hohe Erwartungen weckt eine Einladung des Hauses. Sie wurden restlos erfüllt, fanden die Beyer-Gäste nach einer Übernachtung im spektakulären Hotel Palafitte an den Ufern des Neuenburgersees und dem Besuch der Manufaktur in La Chaux-de-Fonds. Besonders beeindruckend liess sich von den Kunsthandwerkern im Maison des Métiers d'Art und den für Cartier typischen Feuerveredelungen.



In Tanzlaune: Renéé Chen und René Beyer.



**ANKA REFGHI**

... ist Chefredaktorin des High-Class-Magazins «Prestige», freie Journalistin und Autorin. Sie hat klassische Musik studiert, lebt in Zürich und trägt am Handgelenk am liebsten die ikonische Rolex «Submariner Date».

1

Welche Tageszeit ist Ihnen am wichtigsten und wieso?

Frühmorgens, bevor die Welt bemerkt, dass ich bereits wach bin. Eine wunderbare Zeit, um in Ruhe zu schreiben.

2

Wofür nehmen Sie sich Zeit und warum?

Bei der Suche nach Bildern für kunstvolle Bildstrecken. Ich suche in Fotografien etwas, das sich nicht beschreiben lässt. Das kann schon mal Wochen in Anspruch nehmen.

3

Bei welcher Gelegenheit spüren Sie die innere Uhr?

Unbestechlich immer dann, wenn sie mir genau den Moment signalisiert, in dem ich mit etwas beginnen muss, um auf den Punkt fertig zu werden.

4

Wann waren Sie das letzte Mal unpünktlich?

Ich bin chronisch pünktlich. Daher kann ich mich tatsächlich nicht daran erinnern. Einzige Ausnahme ist die akademische Viertelstunde, der aber natürlich auch wiederum eine gewisse Pünktlichkeit innewohnt.

5

Worin sind Sie der Zeit voraus und wie machen Sie das?

Ich habe einen guten Radar für Trends und Geschehnisse, bevor sie am Horizont erscheinen. Vermutlich reine Intuition.

6

Was verkörpert für Sie den heutigen Zeitgeist?

Das Erleben der Welt über einen Screen, sei es über Smartphone, Tablet, Computer oder Fernsehen. Eine nicht ganz ungefährliche Entwicklung für das eigene Denken.

7

Welchen Zeitzeugen bewundern Sie?

Einen bestimmten Zeitzeugen gibt es nicht. Ich bewundere aber Menschen, die mit Talent und Leidenschaft für etwas brennen und ihren ganz eigenen Weg gehen.

8

In welcher Zeit hätten Sie gern gelebt?

Als Frau würde ich in keiner anderen Zeit leben wollen als heute. Betrachtet man allein den Stil, liebe ich die Zwanzigerjahre mit ihrem Art déco und der Mode sehr. Ich bin mir aber bewusst, dass die illustren Seiten dieser Dekade nur einer sehr dünnen Gesellschaftsschicht vorbehalten waren.

9

Welche Erinnerung verbinden Sie mit Ihrer Armbanduhr?

Sie ist ein wunderbares Geschenk, das mir meine Mutter letztes Jahr gemacht hat.

10

Was ist Zeit ausser Geld?

Ein ebenso grosses Faszinosum wie Mysterium. Spürbar, aber nicht fassbar, und trotz des subjektiven Empfindens das am feinsten getaktete Gerüst, an dem sich die Menschen im Miteinander orientieren.



Geophysic Universal Time

Philippe Jordan, Chefdirigent und Musikdirektor in Paris und Wien

**JAEGER-LECOULTRE**

DIE GMT-MASTER II

Im Jahre 1955 konzipiert, um Fluglinienpiloten das gleichzeitige Ablesen der Uhrzeit in zwei Zeitzonen zu ermöglichen, ist sie die perfekte Art, eine vernetzte Welt mit Stil zu navigieren. Sie zählt nicht nur die Zeit. Sie erzählt Zeitgeschichte.



OYSTER PERPETUAL GMT-MASTER II
IN 18 K. WEISSGOLD


ROLEX